

Unterwegs
zu den Kranken 52-2003

Wie der Wind
die Blätter der Bäume bewegt,
so soll dein Herz
vom Geist unseres Gottes erfasst werden.
Wie die dunklen Wolken am Himmel
vom Wind aufgerissen werden,
dass die warmen Strahlen der Sonne
den Weg zur Erde finden,
so soll die Betrübnis
deines Herzens weichen,
vom Geist unseres Gottes vertrieben,
damit dich die Wärme
seiner Liebe erfülle,
und Helligkeit und Frieden
in deiner Seele Platz nehmen.

*Wie der Frühling allmählich seinen Einzug hält und die starre Natur
zum Leben erweckt, so mögen auch wir erstarken in der Liebe Gottes,
die uns so Not tut und uns den Weg zum Frieden weist.
In diesem Sinn wünschen wir Ihnen, liebe Kranke, Mitarbeiter und Freunde,
für die Zukunft alles Gute. Wir danken Ihnen für alle Treue
zu unserer Gemeinschaft im vergangenen Jahr.*

Liebe Leser von »Unterwegs zu den Kranken«!

Gottes Segen sei über dir!

Meist leben wir unsere Tage, ohne darüber nachzudenken. Doch heute wird uns, mehr als sonst, die Ungesicherheit unseres Lebens deutlich bewusst (Irakkrieg, Terroranschläge in der ganzen Welt). Das Wissen darum verunsichert manchen, muss aber nicht verzweifeln lassen. Auch für den Christen bleibt diese Unsicherheit bestehen, aber wir wissen uns auch in dieser Ungesicherheit begleitet vom Segen Gottes.

Gerade in den ersten Monaten des neuen Jahres 2003 soll uns das uralte Segenswort aus dem Alten Testament zugesagt werden, das als Aaron-Segen bekannt ist und das Franziskus von Assisi etwas abgeändert hat:

*»Der Herr segne dich und behüte dich.
Er zeige dir sein Angesicht und
erbarme sich deiner.
Er wende dir sein Antlitz zu und schenke dir
den Frieden.«*

»Der Herr segne dich und behüte dich.«

Wer segnet, segnet nicht aus eigener Kraft. Er bittet, dass Gott segnet. Gott segnet, das heißt, er schenkt die Fülle an Gutem, an Lebenskraft und Lebenssteigerung an jedem Ort und bei allem Tun. Ich als Gesegneter nimm diesen Zuspruch an, indem ich gehorsam auf seine Stimme höre. Er geht mit mir auf den Wegen meines Lebens und beschützt mich. Seine Gegenwart ist mir unverbrüchlich zugesagt. Gerade auch auf den gefährvollen Wegen, die ich gehen muss. Gerade in der Ungesicherheit meines Lebens ist er mir nahe, wenn ich mich vertrauensvoll an ihn halte.

*»Er zeige dir sein Angesicht und
erbarme sich deiner.«*

Das mir zugewandte Gesicht eines Menschen lässt mich seine Freundlichkeit erfahren. So soll dieses Segenswort, im menschlichen Bild des mir zugewandten Gesichts, mir Gottes freundliche Gegenwart zusagen. Er kommt wohlwol-

lend auf mich zu. Er ist mir gnädig. Er, der Herr: mir seinem Knecht, mir seiner Magd. Das bestärkt mich, aus seiner Kraft in Treue zu handeln.

»Der Herr wende dir sein Antlitz zu ...«

Wenn ich jemandem das Gesicht zuwende, mich nach ihm umdrehe, so heißt das, dass er mir etwas bedeutet, dass ich ihn gern habe. So soll auch hier gesagt sein: Gott wendet dir sein Gesicht zu, er schaut nach dir, er wendet dir seine Liebe zu. Er blickt dich mit Augen der Liebe an, du brauchst dich nicht zu fürchten.

»... und schenke dir den Frieden.«

Hier kommt der Segenswunsch zu seinem Höhepunkt. Der Herr schenke dir »Shalom«, ein Wort, das kaum zu übersetzen ist. Es meint einen glücklichen Zustand, in dem alle Hoffnungen des Menschen nach Gemeinschaft und ungehinderter Entfaltung erfüllt werden. Ein Heil in umfassendem Sinn: einen Frieden, den die Welt nicht geben kann. Das alles wird als Segensgabe von Gott uns zugesagt.

*Ich wünsche dir,
dass du den Geist Gottes immer spüren darfst,
wenn du an einer Wegkreuzung stehst
und fragst: Wohin?*

*Ich wünsche dir,
dass du den Atem Gottes spürst,
wenn dir die Luft zum Atmen zu dünn wird
und du fragst: Wozu?*

*Ich wünsche dir,
dass du den Trost Gottes spürst,
wenn du traurig bist, den Tränen nahe,
und fragst: Warum?*

*Ich wünsche dir, dass du das Licht Gottes
spürst,
wenn es finster ist um dich herum,
und du fragst: Bist du noch da?*

*Ich wünsche dir,
dass du nie vergisst,
dass Gott dich liebt!*

P. Christian Heinrich Hien, Geistlicher Assistent

100 Jahre Schwesternschaft der Krankenfürsorge des Dritten Ordens

Am Dienstag, 19. November 2002, dem Festtag der hl. Elisabeth von Thüringen, feierten wir unser Jubiläum. Eine besondere Freude war es für uns, dass es gerade an diesem Tag sein konnte, ist doch die heilige Elisabeth unsere Patronin und unser großes Vorbild.

Auftakt und Höhepunkt bildete natürlich der Festgottesdienst mit Kardinal Friedrich Wetter in unserer Kirche St. Elisabeth. Konzelebranten waren neben P. Josef Mittermaier, dem Provinzial der Kapuziner, und einigen Mitbrüdern auch Domkapitular Msg. Lorenz Kastenhofer, Leiter des Ordensreferates, und Landescaritasdirektor Msg. Karlheinz Zerrle. Der Schwesternchor trug zur würdevollen Gestaltung des Dankgottesdienstes bei und gab sein Bestes.

Repräsentant der Verbindung mit dem Kapuzinerkloster St. Anton in München war P. Karl Kleiner, derzeit dort Guardian. Hier ist die Urzelle, der Gründungsort der Krankenfürsorge des Dritten Ordens und letztlich der Schwes-

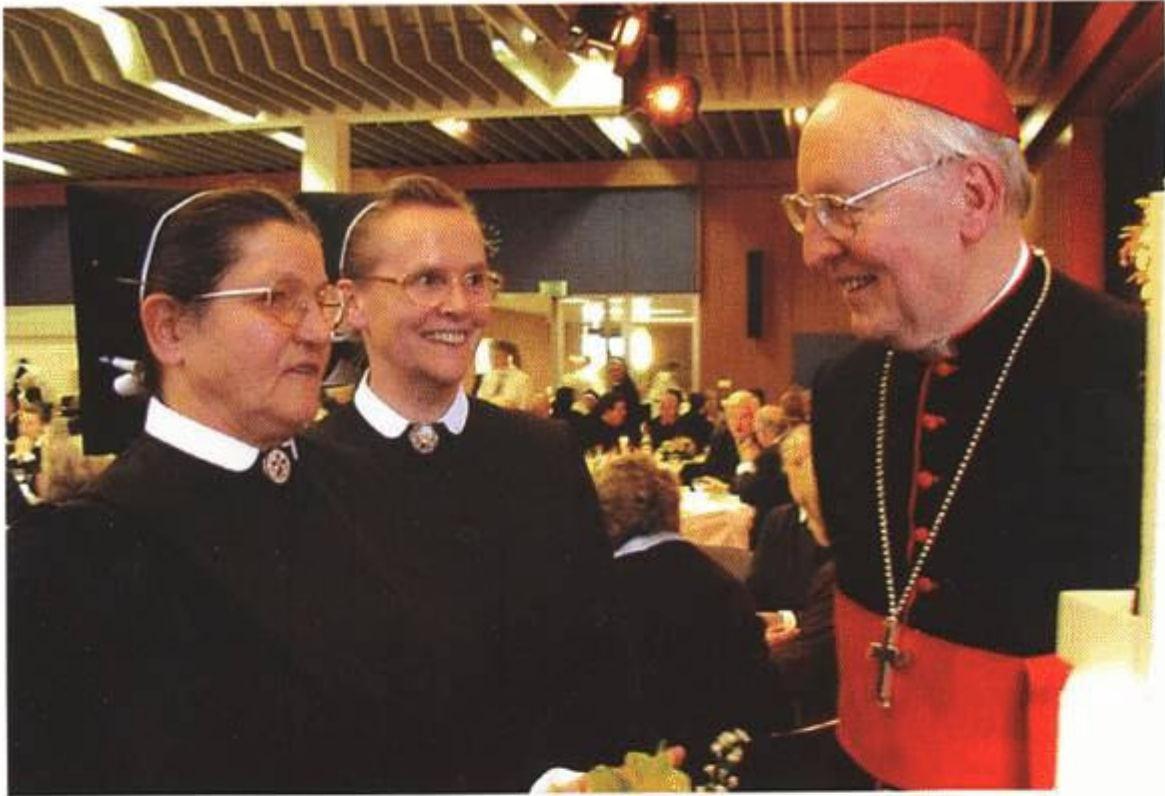
terschaft. Lange Zeit wurde die Zugehörigkeit zur Drittordensgemeinde St. Anton ausdrücklich betont.

Im Vortragssaal begrüßte Frau Generaloberin die Gäste und Schwestern.

Das Grußwort sprach der Provinzial der Kapuziner. Vor 100 Jahren war es ein Mitbruder, der die Not der Zeit erkannte und die Krankenfürsorge des Dritten Ordens ins Leben rief. In einer mitreißenden Predigt bei der Ordensversammlung am 12. Oktober 1902 stellte P. Petrus Eder, Direktor der Drittordensgemeinde St. Anton in München, die neue Organisation der Öffentlichkeit vor. Hier beginnt die Geschichte unserer Schwesternschaft. Bis 1908 leitete P. Petrus als Präses die neue Gründung und bis zur Vervollständigung der Schwesternschaft im Jahr 1989 war stets ein Kapuziner 1. Vorsitzender der Krankenfürsorge.

Auch Chefarzt Dr. Weidinger, der leitende Arzt des Krankenhauses, sprach einige Worte und





Kardinal Wetter mit Frau Generaloberin und Sr. Richarda

gratulierte der Schwesternschaft. Er hatte das Modell einer Statue der hl. Klara mitgebracht. Diese Statue soll, wenn sie der Bildhauer Klaus Backmund fertiggestellt hat, in der Franziskuskirche ihren Platz bekommen und ein Geschenk der Chefärzte des Krankenhauses sein. – Vor ein paar Tagen hat sie der Künstler gebracht und wir können die schöne Statue bereits bewundern und uns darüber freuen.

Hackbrettmusik sorgte für Auflockerung und stimmungsvolle Atmosphäre.

Eine Dia-Schau mit gesprochenem Text sollte Einblick geben in die Entstehungsgeschichte der Schwesternschaft. Sie sollte zeigen, wie mit Idealismus und im Bewusstsein ihres Auftrages die ersten Schwestern die anfänglichen Schwierigkeiten meisterten und sich die Schwesternschaft zu einer geistlichen Gemeinschaft entwickelte.

Es war keine Feier mit einer Unzahl von geladenen Gästen, es war vor allem als ein Fest der Schwestern geplant. Wer irgendwie dazu in der Lage war, nahm daran teil. Die Zahl der Gäste musste auch aus räumlichen Gründen begrenzt

werden. Als Entschädigung erhielten an diesem unserem Festtag alle Angestellten des Hauses ein freies Mittagessen.

Für die Schwestern und geladenen Gäste war durch unsere bewährte Service-Firma Guido Öggl im großen Speisesaal ein auserlesenes Mittagessen bereitet, das sich mit Kaffee und Kuchen bis in den Nachmittag ausdehnte. In froher Stimmung, das vortreffliche Essen genießend und in angeregtes Gespräch vertieft, schienen alle wohlzufrieden über die Feier des Festes und ein wenig stolz darüber, was in 100 Jahren alles aufgebaut werden konnte – aber auch dankbar und hoffend für die Zukunft.

Wunderschöne Gestecke – in der Kirche, im Vortragssaal und im Speisesaal – erhöhten nicht unwesentlich die festliche Stimmung. Frau Drexl vom Blumenladen in unserem Krankenhaus hat mit sehr viel Liebe und Geschick den Blumenschmuck gefertigt. Es gilt ihr unser aller Lob und Dank.

Predigt von Kardinal Friedrich Wetter

»Wir wollen nicht mit Wort und Zunge lieben, sondern in Tat und Wahrheit« (1 Joh 3,18). So endete die Lesung aus dem 1. Johannesbrief. Dieser Satz ist ein Leitsatz christlicher Lebensführung. Eine Legende schildert uns, wie die Heilige des heutigen Tages, die hl. Elisabeth, dieses hohe Ideal verwirklichte.

Als Landgräfin lebte sie an der Seite ihres Mannes auf der Wartburg. Die Armen und Kranken lagen ihr sehr am Herzen. Unter allen Notleidenden standen die Aussätzigen unter ihrem besonderen Schutz. Die ekeleregenden Kranken pflegte sie selbst. Sie wusch ihnen die Hände und Füße, kniete dann vor ihnen nieder und küsste ihnen voller Demut ihre Wunden und Geschwüre. Als ihr Gatte einmal für einige Tage verreist war, beherbergte sie sogar einen völlig verlassenen aussätzigen Knaben auf ihrem Schloss. Sie wusch ihn und salbte seine Wunden mit heilbringenden Kräuterölen und legte ihn anschließend in ihr Ehebett. Doch überraschend kehrte der Landgraf nach Hause zurück. Sogleich führte ihn seine Mutter in das Schlafzimmer und sprach: »Hier zeige ich dir ein Wunder deiner Frau.« Der Gatte trat ans Bett, riss die Decke weg, aber – was sah er? – Statt des Knaben erblickte er das Bild des Gekreuzigten in seinem Bette liegen! Sprachlos blieb er wie angewurzelt stehen. Zu seiner Frau, die ihm gefolgt war, sagte er kleinlaut: »Meine liebe Frau, solche Gäste sollst du mir oft ins Bett legen! Lass dich von niemandem in der Ausübung deiner Barmherzigkeit irre machen.«

Ähnliches erzählt uns Thomas von Celano aus dem Leben des hl. Franz von Assisi, dessen Ideal das Herz Elisabeths ergriffen hatte.

In seiner Beschreibung des Lebens des hl. Franz heißt es: »Unter allen unglücklichen Wesen auf der Welt hatte Franziskus vor den Aussätzigen eine natürliche Abscheu. Eines Tages nun, als er in der Nähe von Assisi spazieren ritt, traf er einen Aussätzigen am Wege. Obwohl er ihm nicht geringen Ekel und Abscheu einflößte, glitt er dennoch, um nicht wie ein Gesetzesübertreter den gegebenen Treueid zu brechen, vom Pferde herab und eilte auf ihn zu, ihn zu küssen. Als ihm der Aussätzige die Hand entgegenstreckte, um ein Almosen zu empfangen, legte er ihm Geld hinein und küsste ihn. Und obwohl Franziskus sogleich sein Pferd wieder be-

stieg und sich nach allen Seiten umwandte, konnte er – die Gegend lag nach allen Seiten offen, und keine Hindernisse standen im Wege – von dem Aussätzigen nicht mehr die geringste Spur entdecken.« Im Aussätzigen war ihm der Herr begegnet.

Beide Erzählungen weisen uns auf den innigen Zusammenhang zwischen Gott und den Menschen hin. Beide Male begegnet ihm in der Gestalt eines kranken Menschen Jesus Christus, der menschengewordene Sohn Gottes.

Die Würde des Menschen stammt von Gott. Denn da der Mensch als Abbild Gottes geschaffen wurde, ist seine Würde ein Abglanz der Würde Gottes. Und ähnlich gilt von der Liebe: die Kraft der Liebe, mit der wir uns in Tat und Wahrheit den Menschen zuwenden, ist Ausfluss der Gottesliebe. Darum schließt Jesus im Hauptgebot Gottes- und Nächstenliebe zu einer unlöslichen Einheit zusammen.

In unserer von der Säkularisierung und damit Gottvergessenheit heimgesuchten Gesellschaft werden diese Zusammenhänge kaum noch wahrgenommen. Umso wichtiger ist es, dass es Menschen gibt, die aus ihrer Glaubenssicht heraus ihr Leben gestalten und den Armen und Kranken beistehen.

Sie, liebe Schwestern, widmen sich diesem Glaubensdienst »in Tat und Wahrheit« (1 Joh 3,18). Vor 100 Jahren entstand Ihre Schwesternschaft der Krankenfürsorge vom Dritten Orden des hl. Franziskus. Gott zuliebe haben Sie den Dienst an den Kranken übernommen. In München herrschte damals große Not. Kranke aus der unteren Schicht der Gesellschaft siechten ohne Betreuung dahin. Auf diese Not der Zeit gaben Sie eine Antwort. Diese Armen waren in keiner Krankenkasse, waren ohne Pflege, konnten keinen Arzt bezahlen. Sie haben diese Kranken umsonst gepflegt, Gott zuliebe. Bei ihm holten Sie sich die Kraft.

Vor 90 Jahren entstand hier in Nymphenburg Ihr Krankenhaus des Dritten Ordens. Sie haben sich durch alle Jahre um eine ständige Verbesserung in Behandlung und Pflege bemüht. Geleitet waren Sie dabei von der Überzeugung, dass im Krankenhaus uns Christus zum konkreten Dienst am Menschen ruft.



Sie haben mit Ihrem Dienst auch dazu beigetragen, dass heute gute fachliche Ausbildung der Pflegekräfte, hohes medizinisches Können, genaue diagnostische Verfahren und Heilbehandlungen für alle selbstverständliche Bestandteile unseres Lebens sind. So haben Sie Schritt gehalten mit dem Fortschritt der Medizin und der Krankenpflege. Vor wenigen Jahren wurde das Krankenhaus auf den neuesten Stand gebracht, und im Juli dieses Jahres konnte die neue Kinderklinik eingeweiht werden. Die Pflicht zur Behandlung und Pflege der Kranken gehört inzwischen zum Selbstverständnis unserer Gesellschaft.

Am Beginn des 21. Jahrhunderts werden diese Selbstverständlichkeiten allerdings wieder brüchig. Unser Gesundheitssystem ist selbst zum Patienten geworden. Reformen werden diskutiert und sind notwendig. Bei allen wirtschaftlichen Erwägungen sollten wir aber nie vergessen, dass die Sorge um Kranke eine Konsequenz unseres Menschenbildes und unseres Gottesbildes ist. Die Achtung der Würde des Menschen verpflichtet uns zum Dienst am Kranken. Es geht immer um den ganzen Menschen, nicht nur um die Wiederherstellung eines Organismus.

Immer haben wir es mit lebendigen Menschen zu tun. Der Kranke kann nicht nur Objekt einer Behandlung sein, sondern muss als Gegenüber, als Mensch mit Ängsten und Hoffnungen, mit Plänen und Sorgen gesehen werden. Es kommt also nicht nur auf fachlich gute Pflege an, sondern auf die Zuwendung und Anteilnahme an seinem Leben. In dem Maß, in dem Liebe und Achtung sinken, wird der kranke Mensch zu einem reparaturbedürftigen Objekt. Der Dienst am Kranken in seiner Hilflosigkeit und Armseligkeit bedarf einer großen Liebe zum Menschen und der Achtung seiner Würde.

So wird Heilung zu einem umfassenden Geschehen. Dies im Bewusstsein der Menschen wach zu halten, ist deshalb heute ein wichtiger Teil Ihrer Aufgabe.

Der Dienst am Kranken kostet Kraft. Sie, liebe Schwestern, wissen, wo Ihre Kraftquelle ist. Das ist die Liebe Gottes. Die Größe dieser Liebe ruft uns der Evangelist Johannes ins Bewusstsein: »Denn Gott hat die Welt so sehr geliebt, dass er seinen einzigen Sohn hingab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht zugrunde geht, sondern das ewige Leben hat« (Joh 3,16). Jesus Christus hat sich für uns Menschen in den Tod dahingegeben. Diese Hingabe Jesu feiern wir jetzt in der Eucharistie. Diese seine Hingabe in den Tod am Kreuz setzt sich fort in der hl. Kommunion, bei der er sich uns zur Speise gibt. Er ist die Quelle. Bei ihm finden Sie Kraft für Ihren Dienst an den Kranken, in denen Sie Christus begegnen wie die hl. Elisabeth und der hl. Franziskus.

Liebe Schwestern, Sie können heute mit Stolz auf die 100 Jahre Ihrer Ordensgemeinschaft zurückblicken. Unzähligen Menschen haben Sie in schweren Stunden und Tagen beigestanden. Für diese 100 Jahre Dienst an den Armen und Kranken danke ich Ihnen von ganzem Herzen. Für diese 100 Jahre Dienst an den Armen und Kranken danken wir heute gemeinsam Gott. Er hat Ihnen die Kraft gegeben, sich liebend den kranken Menschen zuzuwenden. Er möge Ihre Gemeinschaft mit segnender Hand auch in die Zukunft geleiten.

»Seid barmherzig, wie es auch euer Vater ist«, sagt Jesus im Evangelium. Schauen Sie Tag für Tag auf diesen barmherzigen Vater. Und was der Landgraf Heinrich zu Elisabeth sagte, lege ich Ihnen heute ans Herz: »Lassen Sie sich in der Ausübung Ihrer Barmherzigkeit von niemandem irre machen! Amen.

90 Jahre Ausbildungsstätte für Krankenpflege

Am folgenden Samstag, am 23. November, feierten die Krankenpflegeschulen (Krankenpflege, Krankenpflegehilfe und Kinderkrankenpflege) das 90-jährige Bestehen.

Mit der Grundsteinlegung und der Inbetriebnahme des ersten Krankenhausbaues im Sommer 1912 beginnt nicht nur die Geschichte des Krankenhauses, sondern auch der Krankenpflegeschule. Der Krankenhausbau verdankt ja seine Entstehung der Notwendigkeit, eine Stätte für eine gediegene Ausbildung der Schwestern, vor allem für den Einsatz in der ambulanten Pflege, zu bekommen. Hier, in diesem ersten Bau, waren ursprünglich die Schulräume untergebracht und vor drei Jahren – nach der gründlichen Renovierung – hat die Ausbildungsstätte für Krankenpflege wieder ihren Stammpflicht erhalten. Es war sehr naheliegend und passend, dieses Jubiläum fast zeitgleich mit dem 100-jährigen Jubiläum der Schwesternschaft zu feiern, um den engen Zusammenhang deutlich werden zu lassen.

In der Kirche St. Elisabeth – vor 90 Jahren, am 13. Juli 1912 hatte ihr Erzbischof Dr. Bettinger die kirchliche Weihe erteilt – zelebrierte P. Siegfried Huber einen festlichen Dankgottesdienst. Die musikalische Gestaltung durch die Schülerinnen bildete einen würdevollen Rahmen.

Im Vortragssaal begrüßten Frau Generaloberin Sr. Hubertine Holzmayr als Vertreterin der Schwesternschaft und Sr. Silveria Eichacker als Leiterin der Berufsfachschule für Krankenpflege die geladenen Gäste. Den Festvortrag hielt Frau

Monika Jüngst, die leitende Regierungsschuldirektorin: Einleitend sagte sie: »90 Jahre sind eine lange Zeitspanne. Viele Daten, Ereignisse und Personen können diesen Zeitraum markieren; der Wandel, die Änderungen, die geschehen, sind riesig. Ganz besonders erfreulich ist es aber, wenn sich selbst in einer so langen Zeitspanne ›Zeitloses‹ bewährt. ›Erziehung und Bildung sind Grundsteine, wesentlich für die Entwicklung und den Fortbestand jeder Gesellschaft‹. Ganz in diesem Zeichen steht auch die Entwicklung dieser Ausbildungsstätte, wie ein Blick in die Geschichte zeigt. So haben Sie auch das Motto für die heutige Feier sehr treffend ausgewählt. Ein Spruch des US-amerikanischen Dichters Henry Wardworth Langfellow, entnommen aus seinem Büchlein ›Die kleinen Lebensweisheiten‹: ›Unsere Gegenwart und unsere Vergangenheit sind die Steine, aus denen wir unser Leben bauen.‹« In einer interessanten Darstellung ging Frau Jüngst dann näher auf die geschichtliche Entwicklung der Ausbildungsstätte ein. Abschließend sagte sie: »So ist es mir ein Anliegen, heute zum 90. Geburtstag dieser Schule, dem Schulträger, den Lehrkräften und den an der praktischen Ausbildung in den Krankenhäusern beteiligten Fachkräften Dank und Anerkennung für die geleistete Arbeit und das hohe Ausbildungsniveau an dieser Schule auszusprechen.«

Die Kinderkrankenpflegeschule unter der Leitung von Sr. Lydia Maier (von der Kongregation der Solanus-Schwestern) hat sich sehr viel Mühe gemacht, um in eindrucksvoller Weise die Geschichte der Krankenpflege in historischen

Regierungsschuldirektorin Monika Jüngst



Leiterin der Berufsfachschule für Krankenpflege, Sr. Silveria





Im Festsaal des Franziskushauses

Trachten darzustellen. Dem Text entsprechend, der von drei Schülerinnen abwechselnd vorgelesen wurde, stellten sich die Vertreterinnen der einzelnen Epochen in ihrer Tracht vor, insgesamt traten 22 Vertreterinnen auf, beginnend mit der Urmutter: »Die Mutter legte den Grundstein zur Pflege der Gesunden und Kranken. Die Mutter verrichtet von jeher für ihre Kinder und für alle Familienmitglieder die Dienste, die es ihnen möglich macht zu leben und sich zu entwickeln. ... Die Frau/die Mutter der Urzeit ist also Pflegerin und Arzt in ihrem Stamm und zeichnet sich zudem durch Wissen in Geburtshilfe und Arzneikunde aus. ...« Den Abschluss bildete eine Vertreterin unserer Schwesternschaft. Aus Anlass unseres 100-jährigen Jubiläums wurde unsere Schwesternschaft mit ihrer Geschichte etwas ausführlicher erwähnt.

Am Nachmittag war in einem »Tag der offenen Tür« Gelegenheit zur Besichtigung der Berufsfachschulen gegeben. Auch eine Festschrift, die zu diesem Tag angeboten wurde, gibt Einblick in die Entwicklung der Ausbildungsstätte für Krankenpflege und den heutigen Stand, wie auch die Zielsetzung der Schule.

Krankenpflege
ist keine Ferienarbeit.
Sie ist eine Kunst und fordert,
wenn sie zu Kunst werden soll,
eine ebenso große Hingabe,
eine ebenso ernste Vorbereitung
wie das Werk eines Malers
oder Bildhauers.
Krankenpflege ist eine
der schönsten Künste,
fast hätte ich gesagt,
die schönste aller Künste.

Florence Nightingale



1 Mutter - Urmutter



2 Hygieia



3 Phoebe



4 Fabiola



5 Johanniterin



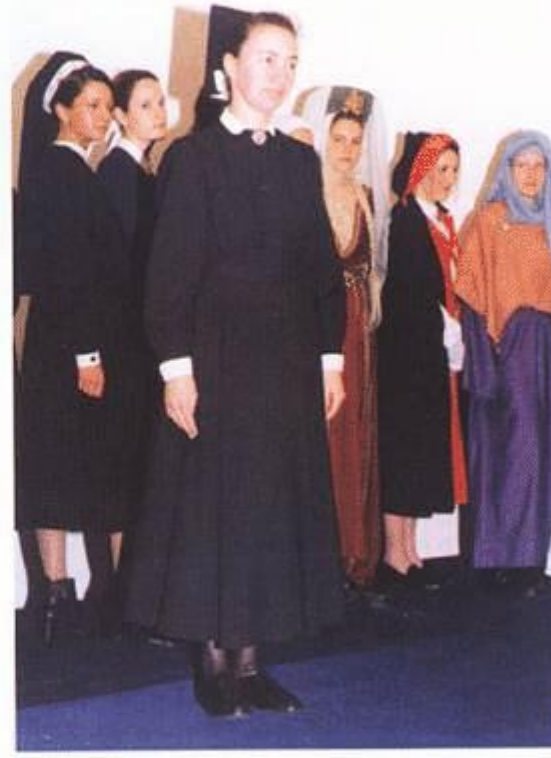
6 Elisabeth von Thüringen



7 Begine



8 Marguerite Naseau



13 Schwester der Krankenfürsorge des Dritten Ordens



9 Ignatia Jorth



10 Amalie Sieveking



11 Florence Nightingale



12 Rotkreuz-Schwester

Umzug der Kinderkrankenpflegeschule

Mit dem lang ersehnten und am 2. Mai 2002 verwirklichten Umzug der Kinderklinik ist auch an unserer Schule einigermaßen Ordnung und geregelter Leben eingekehrt.

Seit Januar 2000 konnten wir unsere Schulräume einräumen. Das taten wir auch mit anfangs recht großem Schwung. Unsere eher selten gebrauchten Übungs- und Anschauungsmaterialien sowie alles, was über Jahre archi-

viert werden muss, wurde in den neuen Räumen immer umfangreicher. Mit jeder neuen Frachträumen wir bisheriges wieder um; mit ständigem Umräumen war auch aufwendiges Suchen verbunden.

Weil wir voraus auch bei den Planungen und Besprechungen mit den Architekten dabei sein konnten, hatten wir die Möglichkeit, unsere Wünsche geltend zu machen. Über Schultische, Stühle, Bodenbelag oder Beleuchtung machten wir uns wenig Gedanken, aber unser hartnäckiger, schließlich erfolgreicher Faible für Vitrinen ist bald aufgefallen. Auch der Wunsch für die Raumteilung im Demoraum mit dem Übungstisch und der eingebauten Badewanne wurde zu unserer Freude genehmigt und umgesetzt.

Wir planten schließlich, unseren Unterricht teilweise in den neuen Räumen zu halten. Die Ermüdung ließ nicht auf sich warten. Weil unsere »alten« Schulräume mit der gesamten Einrichtung und die Schulbüros mit PC, Telefon usw. noch existierten, fanden wir selber keine Erklärung dafür, warum wir uns zum Unterricht auf den Weg machen sollten. Unser »Leben« spielte sich noch in der »Lachnerlei« ab. Dort waren alle Mitarbeiter, die Lernschwestern im Praxiseinsatz, die Ärzte usw., auch die Wohnmöglichkeiten. Allmählich machten sich die Lernschwestern, die Schulschwestern, die Ärzte und manch auswärtige Dozenten schließlich immer mutloser und überdrüssiger auf den Weg zum Dritten Orden. Warum auch sollten wir für einen Schultag oder für nur eine Doppelstunde unsere »Lachnerlei« verlassen? Wir wussten, beim Dritten Orden ist alles viel schöner und viel größer, aber wir kamen uns verloren und isoliert vor. In der »Lachnerlei« war es viel enger, einfacher (älter, bescheidener – um nicht zu sagen überaltert), aber wir waren an all dies gewöhnt. In einem kleinen Haus ist man zudem stets über alles informiert, ob notwendig oder nicht.

Also organisierten wir wieder um; planten vermehrt Unterricht im alten Gemäuer und fühlten uns schließlich wieder wie »zu Hause«. Vieles an Übungsmaterial schafften wir wieder zurück. Der Regierung von Oberbayern aber fiel dann unsere »alte« Anschrift auf und auch die »alte« telefonische Erreichbarkeit. »Warum seid ihr nicht an eurer neuen Schule beim Dritten Orden? All die schönen Räumlichkeiten haben wir

1 Mutter – Urmutter. Die Mutter legte den Grundstein zur Pflege der Gesunden und der Kranken. In der Urzeit, als es noch keine Krankenschwestern gab, war sie alleinige Pflegerin.

2 Hygieia. In der antiken Heilkunde ist sie Hüterin der geistigen und körperlichen Gesundheit.

3 Phoebe. Etwa 60 Jahre nach Christus beginnt die Krankenpflegertätigkeit der Frau außerhalb der eigenen Familie. Der Apostel Paulus erwähnt im Röm 16,1 Phoebe als erste Diakonisse.

4 Fabiola. Im Lauf des 4. Jahrhunderts entstanden »Xenodochien«, Häuser für Fremde, Obdachlose und Kranke. Eines der ersten Krankenhäuser dieser Art im Westen richtete die Hieronymus-Schülerin Fabiola (gest. 399) in Rom ein.

5 Johanniterin. Der älteste und bekannteste ritterliche Krankenpflegeorden war der Johanniterorden, entstanden im Zusammenhang mit der Kreuzzugsbewegung im 12. Jahrhundert. Der weibliche Zweig dieses Ordens nahm sich der Frauenpflege an.

6 Elisabeth von Thüringen (1207–1231). Sie hat sich in besonderer Weise für Arme und Kranke eingesetzt und sie persönlich gepflegt, als Landgräfin auf der Wartburg und später im von ihr gegründeten Hospital in Marburg. Sie gilt als die Schutzheilige der Krankenpflege, der Barmherzigkeit und der Kinderfürsorge.

7 Begine. Im 12. Jahrhundert wurde diese klosterähnliche Gemeinschaft von dem heigischen Priester Lambert de Bègue gegründet. Es entstanden bis zum 14. Jahrhundert viele Beginen-Häuser. Der Schwerpunkt der Tätigkeit der Beginen war die Hauskrankenpflege, vergleichbar mit der heutigen Sozialstation.

8 Marguerite Naseau. Vinzenz von Paul (1581–1660) gründete zunächst eine Caritasbruderschaft. Die Vereine des Pariser Adels warfen jedoch Probleme auf und Vinzenz von Paul holte daher vom Land dienstwillige, fromme und kräftige Mädchen in die Stadt, als eine der ersten Marguerite Naseau.

9 Ignatia Jorth. König Ludwig I. von Bayern berief die Barmherzigen Schwestern nach München. Hier übernahmen sie das 1813 erbaute Allgemeine Krankenhaus. Schwester Ignatia Jorth war erste Oberin des Krankenhauses und erste Generaloberin der jungen Gemeinschaft in München.

10 Amalie Sieveking. Unter dem Einfluss der großen Choleraepidemie 1831/1832 gründete Amalie Sieveking, eine Hamburger Kaufmannstochter, in Hamburg eine Privatschule für protestantische Mädchen und leitete den »Weiblichen Verein für Armen- und Krankenpflege«.

11 Florence Nightingale (1820–1910). Es war ihr Ziel, die Krankenpflege zu einem gut ausgebildeten und öffentlich anerkannten Beruf zu machen. Ihr ist die Höherwertung des Frauenberufes und die Errichtung unabhängiger Krankenpflegeschulen zu verdanken. Ihr Geburtstag, der 12. Mai, gilt heute als Tag der Krankenpflege.

12 Rotkreuz-Schwester. Nach der Idee des Schweizer Henri Dunant (Hilfsorganisationen zu gründen, deren Ziel es ist, Freiwillige auszubilden, die bereit sind, während eines Krieges Verwundete zu pflegen) wurden Mitte bis Ende des 19. Jahrhunderts in Deutschland und im Ausland zahlreiche Schwesternschaften vom »Roten Kreuz« gegründet, deren Mitglieder konfessionell nicht gebunden sind.

13 Schwester der Krankenfürsorge des Dritten Ordens. Gründung der Schwesternschaft im Jahr 1902.

schon schulamtlich abgenommen und ihr unterrichtet dort nicht!?, so fragte Herr Schwarzensteiner, so ähnlich Herr Thurner und mehrmals auch Frau Dr. Haertl. Unsere Erklärungen wie: »Es soll kein Unterricht ausfallen, die viele Wegezeit, der Praxiseinsatz, die Wohnmöglichkeit« u. a. m. überzeugten die Regierung nicht. »Das ist alles nur eine Sache der Organisation, schließlich müssen die Schüler überall ihre Wohnung verlassen, um zur Schule zu kommen«, hieß es.

Also wir organisierten folgsam erneut um, planten jetzt ganze Schultage und Schulwochen beim Dritten Orden. Ausnahmen machten wir nur unseren Chirurgen zuliebe; damit sie für den Unterricht das Haus nicht verlassen mussten, blieben wir (gerne) wieder in der »Lachnerlei«. Es galt immer die Lernschwestern und alle Dozenten darüber zu informieren, wo und warum welcher Unterricht vorgesehen ist. Wer sich von uns Unterrichtsschwestern an den Schultagen gerade für Schülereinteilung auf der Station einplanen konnte, durfte hier bleiben, die anderen mussten ins »Exil«, so war unsere Benennung.

Das Hin- und Herfahren kostete viel Zeit und Energie. Man raste zur Straßenbahn, mit einigen Büchern unterm Arm und hatte zum Schluss die Schlüssel vergessen oder die Streifenkarte. Mit dem Klinikauto die paar Kilometer hin und her, war schon ein Genuss. Einmal hatten wir in Eile an der Ampel Maria-Ward-Straße einen »Blitz« ausgelöst, wir blieben wie angewurzelt stehen, erst das Hupkonzert ermutigte uns zum Weiterfahren. Frau Heyde hingegen bewältigte als gute Radlerin die Strecke bei jedem Wetter. Man könnte viele schöne Erlebnisse, auch Pannen und Belastungen aufschreiben, aber dafür reicht weder Platz noch die Zeit.

Inzwischen haben wir uns sehr gut an der neuen Schule eingelebt. Unser vermeintliches »Exil« hat sich für uns als ein »Sechser im Lotto« erwiesen. Für diesen Gewinn mit der wunderbaren, bestens eingerichteten und ausgestatteten Schule danken wir der Schwesternschaft des Dritten Ordens und vor allem den Schulschwestern aus der Erwachsenenpflege und aus der Krankenpflegehilfeschule. Im Hinblick bevorstehender berufspolitischer Veränderungen hätte die Kinderkrankenpflegeschule isoliert in einer Kinderklinik keine großen Überlebenschancen; jetzt aber eng verbunden mit der Erwachsenenpflege gehen wir zuversichtlich in das nächste Jahrzehnt.

Sr. Lydia Maier

Jahresrückblick 2002

Chefarzt Dr. Peter Weidinger anlässlich der Weihnachtsfeier

Ein ereignisreiches Jahr mit vielen Höhepunkten geht zu Ende: Über das 100-jährige Bestehen der Schwesternschaft vom Dritten Orden legt eine eindruckliche Festschrift Zeugnis ab. Mit einem höchst informativen Tag der offenen Türe und einer gelungenen Präsentation der Schwestertracht und des Schwesternbildes im Wandel der Zeiten wurde des 90-jährigen Jubiläums der Schwesternschulen an unserem Haus gedacht. Die Einweihung der Kinderklinik im Mai dieses Jahres hat ein großes Medienecho erfahren. Ende November hat schließlich der Krankenhausplanungsausschuss Bayerns das Krankenhaus des Dritten Ordens aufgewertet. Erlauben Sie mir dazu einige Bemerkungen. Als dieses Haus vor 90 Jahren eröffnet wurde, war es eine chirurgische Klinik, die sich rasch eine weit über München hinaus gehende Bedeutung erarbeitete, wozu auch die später eingerichteten Abteilungen für Gynäkologie, Geburtshilfe und Innere Medizin beitrugen. Die zunehmende Spezialisierung und Technisierung führte Anfang der 70er Jahre zu einer im bayerischen Krankenhausplan festgelegten Aufteilung der Kliniken in Häuser der Grund-, Schwerpunkt- und Maximalversorgung. Wir wurden der Grundversorgung zugeordnet. Neben der in den letzten Jahren so überzeugend gelungenen baulichen Sanierung waren Ärzteschaft und Träger ständig bemüht, das medizinische Spektrum sinnvoll zu erweitern. Die Übernahme der Kinderklinik an der Lachnerstraße war dabei ein ganz wesentlicher Schritt. Mit hervorragender medizinischer Leistung, innovativen Kooperationsmodellen und großem Beharrungsvermögen hat es Herr Professor Schöber verstanden, die neo-natologische Versorgung der geburtshilflichen Abteilung unserer Klinik, des Krankenhauses Dachau, der Frauenklinik in der Taxisstraße sowie der Geisenhoferklinik an unser Haus anzubinden. Mit über 6500 Neugeborenen pro Jahr betreut damit die Kinderklinik des Dritten Ordens die Hälfte der Geburten von München Stadt und Land. Aber auch mit den Teilgebieten Kinderkardiologie und Neuropädiatrie werden Akzente gesetzt. Mit Eingriffen an Frühgeborenen mit schweren Missbildungen entspricht die Kinderchirurgie unter Leitung von Herrn Chefarzt Professor Kellnar, unterstützt

von speziell qualifizierten Anästhesisten höchsten Ansprüchen. Ein weiterer Schwerpunkt der Abteilung ist die minimalinvasive Chirurgie. Der Zusammenschluss von Neonatologie, Kinderchirurgie und Geburtshilfe unter einem Dach hat der unter Chefarzt von Buquoy seit Jahren boomenden Geburtshilfe einen weiteren, derzeit von allen Beteiligten nur mit größtem Einsatz zu bewältigenden Zuwachs von 25 % auf 1850 Geburten im Jahr gebracht. In Kooperation mit Dr. Gabka, einem Spezialisten von hohem Renommee, wurde die Mammachirurgie dem höchsten derzeit möglichen Standard angepasst. Seit Jahrzehnten kommen Patienten mit Schilddrüsenerkrankungen aus ganz Bayern in den Dritten Orden. Auch die Bauchchirurgie hat ein überdurchschnittlich hohes Niveau. Anfang der neunziger Jahre war Chefarzt Dr. Pütterich bei den ersten Chirurgen, die minimalinvasive Eingriffe durchführten. Zusammen mit der Radiologie wird hochqualifizierte Gefäßchirurgie betrieben. Vor 11 Jahren wurde eine unfallchirurgische Abteilung geschaffen, die sich unter der Leitung von Chefarzt Dr. Garbe vor allem in der Endoprothetik einen herausragenden Ruf erarbeitet hat. In enger Kooperation mit den Kollegen des Herzkatheterlabors bieten beide Innere Abteilungen die gesamte interventionelle Kardiologie an. Als von der Deutschen Diabetesgesellschaft anerkanntes Behandlungszentrum für Typ-II-Diabetiker, mit der Bereitstellung einer umfassenden gastroenterologischen Endoskopie und mit der in den letzten Jahren vor allem von Oberarzt Dr. Ruhl aufgebauten Haemato-Onkologie wurden weitere Schwerpunkte gesetzt. Die apparative Ausstattung der von PD Dr. Helmberger geleiteten Radiologie und Nuklearmedizin mit Kernspintomographie, 16-Zeilen-CT und Großbildkamera sowie der von radiologischen Fachärzten besetzte Bereitschaftsdienst rund um die Uhr gehen weit über die Anforderungen an ein Haus der Grundversorgung hinaus, in dem auch die von Herrn Dr. Kniha geleitete Abteilung für Mund-, Kiefer- und Gesichtschirurgie definitionsgemäß nicht vorgesehen wäre. Aufgrund dieses überzeugenden Angebotes, für dessen Erbringung allen ganz herzlich gedankt sei, hat der Krankenhausplanungsausschuss Bayerns in seiner Sitzung vom 27. November 2002 das Krankenhaus des Dritten Ordens als Schwerpunktkrankenhaus eingestuft. Von den 353 bayerischen Krankenhäusern (ohne Universitätskliniken) werden 9 der Maximal- und 29 der Schwerpunktversorgung

zugeordnet. Von den jetzt 30 Schwerpunktkrankenhäusern haben 19 weniger Betten als unser Haus. Diese Neubewertung unserer Klinik ist gerade in der derzeitigen Umbruchsituation im Gesundheitswesen von größter Wichtigkeit, auch wenn damit keine wesentlichen finanziellen Verbesserungen verbunden sind: Die Erbringung von Leistungen wie z. B. der Gefäßchirurgie oder der Haemato-Onkologie, die mit viel Engagement etabliert wurden, kann uns nicht mehr untersagt werden. Je breiter gefächert unsere Angebotspalette ist, desto besser können wir uns den dringend notwendigen Änderungen des Gesundheitssystems stellen und umso sicherer können wir die bewegten Zeiten der Einführung des neuen Entgelt-Systems angehen. Der berechtigte Stolz auf das Erreichte, das auf dem Fundament einer traditionsreichen Münchner Klinik basiert, darf jedoch nicht zu selbstgefälliger Untätigkeit führen. Nach der Integration der Kinderklinik warten Projekte wie die Organisation des ambulanten Operierens und die Vernetzung klinischer Bereiche mit niedergelassenen Kollegen auf rasche Umsetzung. Hierbei wird uns die Betriebsberatungsfirma GUB mit Herrn König und seinen Mitarbeitern unterstützen. Wir haben sie in diesem Jahr kennen und schätzen gelernt, helfen sie uns doch das vom Gesetzgeber vorgeschriebene Qualitätsmanagement mit für uns relevanten Inhalten zu füllen.

Unausweichlich und dringend zwingt uns die Politik in das neue Entgeltsystem. Dank der partnerschaftlichen Kooperation zwischen Verwaltung und Ärzten haben wir die oft lästigen aber unumgänglichen »Hausaufgaben« bisher zufriedenstellend bewältigt. Die Umsetzung des Arbeitszeitgesetzes – um ein weiteres Muss anzusprechen – bringt dem Personalbüro zusätzliche erhebliche Arbeitsbelastung. Dabei musste diese Dienststelle in den letzten Monaten das altersbedingte Ausscheiden von so bewährten Kräften wie Frau Augustin verkraften.

Die kostenneutral umzusetzende Einbindung der Kinderklinik in unser Haus war eine der wesentlichen Aufgaben der Pflegedienstleitung im vergangenen Jahr. Die Koordination der geburtshilflichen und kinderchirurgischen Anästhesiepflege mit der des Haupthauses und die Organisation beider Notaufnahmen fordern und fordern großen Einsatz von allen Seiten. Es ist zu begrüßen, dass Pfleger Hermann Köppl, ein erprobter Neuerer mit Geduld, Ideen-

reichtum und Durchsetzungsvermögen im kommenden Jahr als verlängerter Arm der Pflegedienstleitung sich diesen Bereichen besonders widmen wird.

Von den meisten Mitarbeitern unbemerkt, wurden die hauseigenen Werkstätten großzügig ausgebaut und saniert. Herr Haas und Herr Lengauer bezogen neue Büros. Seit Mai sichert ein Präsenzdienst im Haus rund um die Uhr schnellstmögliche Hilfe bei evtl. technischen Störfällen.

Die Einweihung der Elternschule an der Franz-Schrank-Straße, das Richtfest für das Personalwohnheim an der Lachnerstraße, die Arbeit am Projekt einer Unterbringung von langzeitbeatmeten Kindern in der ehemaligen Intensivstation der Lachnerklinik, die Umstrukturierung der Krankenhaus-Seelsorge mit ihrer traditionell guten ökumenischen Zusammenarbeit, das neue Einkaufskonzept von Herrn Wittmann, dies und manch anderes gäbe es noch zu berichten und vor allem, dass wir natürlich auch 2002 unserer Hauptaufgabe, der Versorgung von über 25 000 Patienten, nachgekommen sind. Dafür danke ich jedem Einzelnen von Ihnen, auch denen, die aus Zeitgründen nicht erwähnt wurden, ganz herzlich.

Vor 25 Jahren hat Herr Dr. Stierlen die HNO-Belagabteilung aus der bewährten Führung seines Vaters übernommen. In seiner hochkompetenten, unaufdringlichen und bescheidenen Art trägt er wesentlich zum guten Ruf der Klinik bei. Dank gilt auch Herrn Chefarzt Dr. Postel für seine über 25-jährige Tätigkeit am Krankenhaus Dritter Orden. Er hat die Anästhesieabteilung entscheidend weiter entwickelt, wobei er einen besonderen Schwerpunkt mit den Regionalanästhesieverfahren gesetzt hat. Durch die Einbeziehung der Kinderklinik hat die Abteilung die volle Facharztanerkennung erhalten. Um die Nachfolge von Herrn Dr. Postel haben sich über 40 Kolleginnen und Kollegen aus ganz Deutschland und überwiegend von Universitätskliniken und großen städtischen Häusern beworben: eine Bestätigung der Attraktivität des Krankenhauses Dritter Orden. Der Schwesternrat hat vor wenigen Tagen Herrn Dr. Rank, den bisherigen leitenden Oberarzt des Benjamin-Franklin-Klinikum der FU Berlin, zum neuen Chef berufen. Dass er in unserem Krankenhaus geboren wurde und in Obermenzing aufgewachsen ist, wird ihm die Orientierung erleichtern! Ein besonderer Dank gilt an dieser Stelle allen Kol-

leginnen und Kollegen der Anästhesieabteilung, vor allem dem kommissarischen Leiter Herrn Oberarzt Dr. Waldenmeier für die reibungslose Fortführung der Arbeit in der besonderen Belastungssituation der Integration der Kinderklinik.

Für fast alle Drittordeenschwestern und viele Patienten hat Frau Dr. Kallhardt jahrzehntelang mit außerordentlich zarter, aber auch unerbittlich sorgfältiger Hand für Ordnung im – wie es bei Homer so schön heißt – »Gehege der Zähne« gesorgt. Es war ihr ein großes Anliegen, diese im Krankenhaus unübliche Präsenz eines Zahnarztes weiter zu erhalten. Mit ihren guten Kontakten zur Zahnärztekammer hat sie erreicht, dass ihr Nachfolger für die Behandlung der Ordensschwestern, Herr Dr. Grabosch, wieder die Zulassung zur Notfallversorgung unserer stationären Patienten erhalten hat.

An die Bekanntgabe der monatlichen Arbeitslosenzahlen vom November 2002 durch die Bundesanstalt für Arbeit in Nürnberg war die Mitteilung geknüpft, dass lediglich im ärztlichen Bereich freie Stellen angeboten werden könnten. Diese noch vor zwei Jahren undenkbare Meldung hat ihren Grund u. a. in einem vom Gesetzgeber unter Duldung der ärztlichen Selbstverwaltung neu kreierten Bild des Arztes: Gelenkt von Standards und Leitlinien verwirklicht er als Disease-Manager Evidence based Medicine, wobei Zeitmanager den Arbeitstakt diktieren, der TÜV die Abläufe zertifiziert und die Entlohnung nach DRG erfolgt.

Dieses Zerrbild droht die »Droge Arzt« auf der Strecke zu lassen, deren Wirkung – über Generationen erprobt – unbestritten ist. Auch die Heilkunst kommt nicht selten zu kurz, die vor allem darin besteht, der unverwechselbaren Einmaligkeit eines jeden Patienten gerecht zu werden, für den die statistischen Aussagen der Evidence based Medicine über die Wirkung einer bestimmten Therapie allenfalls eine mehr oder weniger große Wirkungswahrscheinlichkeit widerspiegeln. Wir haben bei aller notwendigen Reglementierung dank der Rückenstärkung durch die Schwesternschaft, auf der Insel des Dritten Ordens die Möglichkeit, das Arztbild weiter zu entwickeln, wobei wir uns z. B. auf das Vorbild stützen können, das uns Oberarzt Aicher von der Allgemeinchirurgischen Abteilung in seiner über 36-jährigen Tätigkeit an unserem Haus gegeben hat. Ich danke ihm und Ihnen allen noch einmal ...



Jubiläen unserer Mitarbeiter

Anfang November war es wieder so weit: Alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter unseres Krankenhauses in Nymphenburg, die ein Jubiläum feiern konnten, fanden sich im großen Speisesaal ein, um die Ehrung entgegenzunehmen und sich anschließend der Köstlichkeiten, die die bewährte Partyfirma anbot, zu erfreuen.

Erstmals war es eine gemeinsame Feier zusammen mit den Mitarbeitern der ehemaligen Lachnerklinik. Man merkte es an der Zahl der Geladenen, die unübersehbar angestiegen war. Die meisten blickten auf ein 10-jähriges Betriebsjubiläum zurück, einige auf ein 20-jähriges, zwei auf ein 25-jähriges und eine Mitarbeiterin auf ein 30-jähriges.

Sr. Irmgard als Geschäftsführerin begrüßte die Jubilarinnen und Jubilare:

»Sie alle haben in den Jahren, in denen Sie mit uns einen gemeinsamen Weg gegangen sind, viele Veränderungen im Haus miterlebt und gerade in den letzten Jahren hat sich – auch aufgrund der Herausforderungen im gesamten Gesundheitswesen – ganz besonders viel getan. Neben zahlreichen medizinischen, baulichen und organisatorischen Neuerungen der vergangenen Jahre war wohl die Integration der Kinderklinik vor ein paar Monaten mit das einschneidendste Ereignis.

Während Ihrer langen Zugehörigkeit zum Haus haben Sie, sehr geehrte Jubilare, gezeigt, dass es möglich ist, sich immer wieder auf neue Entwicklungen einzulassen und dabei trotzdem nicht die notwendige »Bodenhaftung« aufzugeben.

»Verändern und bewahren« – beides gehört zusammen und beides war schon immer ein Kennzeichen unseres Hauses und hat sich bisher immer bewährt.

Noch in diesem Monat feiern wir – und die Feier hat inzwischen in gebührender Weise stattgefunden – das 100-jährige Bestehen der Schwesternschaft des Dritten Ordens und dieses Krankenhaus ist heuer 90 Jahre alt geworden. Hinter diesen Zahlen verbirgt sich eine lange, abwechslungsreiche Geschichte und es ist immer wieder sehr interessant, sich mit dieser Entwicklung näher zu befassen.

Aber ein »roter Faden« zieht sich durch die ganzen Jahrzehnte immer wieder hindurch: das, was die Patienten an uns so schätzen, ist neben der guten fachlichen Betreuung vor allem der freundliche, respektvolle Umgangston und die ganz persönliche Zuwendung zu den Menschen. Helfen Sie auch weiter mit, dass wir gerade nach der in diesem Jahr vollzogenen Integration der Kinderklinik auch im Sinne einer echten Dienstgemeinschaft noch enger zusammenwachsen.«

Auch im Kinderkrankenhaus Passau wurden zahlreiche Mitarbeiter wegen ihrer langen Zugehörigkeit zur Dienstgemeinschaft geehrt. Dies geschah im Rahmen der Weihnachtsfeier. Da die Schwesternschule für die in den letzten Jahren stark angewachsene Zahl an Mitarbeitern viel zu klein wäre, wurde auch in diesem Jahr wieder im Gasthaus Vogl gefeiert und eine gute Bewirtung war gewährleistet.

Verabschiedung in den Ruhestand

Oberarzt Dr. Hans Peter Aicher

Nach 36 Dienstjahren in unserem Krankenhaus in Nymphenburg hat Herr Oberarzt Dr. Aicher den wohlverdienten Ruhestand angetreten.

1966 begann er als Assistenzarzt auf der chirurgischen Station, bis er am 1. Januar 1973 zum Oberarzt in der Chirurgie ernannt wurde. Mehrere Jahre war er auch Leiter der Berufsfachschule für Krankenpflege. Er war ein ausgezeichnete und beliebter Chirurg, noch ein Arzt der alten Schule: zuerst schaute er sich den Patienten an und dann erst kamen die Befunde. Die Krankenpflegeschüler schätzten seinen originellen und anschaulichen Unterricht.

Alle kannten ihn als den Doktor mit der »Fliege«, sein Markenzeichen und Erkennungszeichen. Bayerische Originalität mit viel Humor zeichneten seine Wesensart aus. Wir durften ihn auch als hervorragenden Theaterspieler kennen lernen bei einer internen Aufführung eines Stückes von Ludwig Thoma.

Bei der Ehrung zum 35-jährigen Dienstjubiläum im vorletzten Jahr sagte Sr. Irmgard: »Nach 35 Dienstjahren ist Herr Dr. Aicher zu einer Institution im Haus geworden«. ... »Als ausgezeichnete Chirurg sind Sie, Herr Dr. Aicher, auch ein sehr guter Handwerker. – Deshalb haben wir für Sie als ein Geschenk einen »Handwerker« ausgesucht, der sehr konzentriert und zupackend bei der Arbeit ist, der wie Sie auch keinem »heißen Eisen« ausweicht und der das Eisen schmiedet – so wie Sie wahrscheinlich für Ihre weitere Zukunft ab dem nächsten Jahr auch schon den einen oder anderen Plan geschmiedet haben.« Für die Zukunft und alle weiteren Pläne wünschen wir alles Gute!

Dr. Aicher im Gespräch mit Frau Dr. Schmid



Frau Dr. Lieselotte Kallhardt

Jung geblieben in ihrem Aussehen und ihrer Art, möchte man es nicht glauben, dass sie das Alter erreicht hat, um den Zahnarztberuf »an den Nagel zu hängen«. Im Sommer 2002 hat sie sich in den Ruhestand verabschiedet.

Schon bald nach dem Zweiten Weltkrieg kam sie in jungen Jahren erstmals in unser Haus. Schließlich verheiratet mit Dr. med. dent. Kallhardt, der sich bereits 1933 durch einen Vertrag der Schwesternschaft verpflichtet hatte, übernahm sie nach seinem Tod 1985 ganz seine Aufgabe: Auch ihr lag die zahnärztliche Versorgung der Schwestern sehr am Herzen. Außerdem betreute sie zahnärztliche Notfallpatienten im Krankenhaus und unterrichtete Zahnheilkunde in der Krankenpflegeschule.

Wenn im Herbst die Traubenlese einsetzte und sie der Urlaub zu ihrem geliebten Weinberg nach Italien zog, dachte sie immer an uns Schwestern und brachte uns eine Kostprobe mit. Wir danken Frau Dr. Kallhardt ganz besonders für ihr Wohlwollen unserer Gemeinschaft gegenüber und wünschen ihr noch viele erfüllte Jahre, in denen sie sich gerne an die Zeit in Nymphenburg erinnert.

Frau Dr. Kallhardt mit ihren Mitarbeiterinnen und Frau Generaloberin Sr. Hubertine



Kinderklinik am Krankenhaus Dritter Orden in Nymphenburg

Am 13. April 2002 war die Münchner Bevölkerung zu einem **Tag der offenen Tür** in die neue Kinderklinik eingeladen. Vier Jahre waren seit Baubeginn vergangen. Man war glücklich, dass es nach mehreren unliebsamen Verzögerungen endlich so weit war. Ein buntes Angebot an Attraktionen für Erwachsene und Kinder war vorbereitet und der Andrang war groß. Für die Ärzte war bereits ein paar Tage vorher eine gesonderte Führung vorgesehen, um speziell für das Fachpublikum auf das medizinische Spektrum eingehen zu können.

Beeindruckend auf die Besucher wirkte der großzügige Eingangsbereich, vor allem das Atrium mit der riesigen Glasüberdachung, die beim Blick nach oben deutlich die Windrad-Konstruktion des gesamten Baus erkennen ließ. Durch die offenen Treppenaufgänge und Galerien empfand man eine enorme Weite und Helle.

Mit Spannung erwartete eine große Besucherzahl am späten Vormittag dieses Tages den offiziellen Eröffnungsbeginn. In der Mitte des Atriums stand ein verhülltes Etwas, das der Enthüllung entgegenharrte. Es entpuppte sich schließlich als ein großes



Kunstei, von Kinderhand bemalt, das ursprünglich Jutta Speidel im Namen von Horizont e. V. persönlich übergeben wollte. Plötzliche Erkrankung hinderte sie daran, so sprang Manuela May für sie ein. Nach der Eröffnungszereemonie galt das allgemeine Interesse zunächst diesem bunten Riesen-Ei, das bestaunt und fotografiert wurde. Mehr und mehr löste sich dann die Menschenansammlung im Atrium auf und die Besucher strömten in die einzelnen Etagen aus, um zu erkunden, welche Angebote hier und dort auf sie warteten. Einige begannen

Am Tag des Umzugs in die neue Kinderklinik





Kindernotarztwagen

auch zu suchen, wo sie etwas für ihren hungrigen Magen finden könnten.

Für die Kinder war im Freigelände vor dem Eingang eine Hüpfburg aufgebaut. Der erste Blick fiel auf eine Reihe kleiner oder auch größerer Schuhe, aber schon sah man die Besitzer mit Spaß in ihrem Palast herumhopsen. Unweit stand ein Kindernotarztwagen. Mit seiner offenen Tür lud er neugierige Besucher ein. Auf der Ostseite war eine Feuerwehr-Drehleiter zu sehen, die einen Ausflug in luftige Höhen versprach. Einige Kinder fanden Spaß am Schminken, ganz still hielten sie dabei und präsentierten dann stolz ihr neues Gesicht. Ein mobiles Kindercafé gab kleinen Backkünstlern die Gelegenheit, ihr Können zu zeigen. Auch eine Märchenerzählerin und ein Maskenspieler sorgten für Kurzweil. Die Aller kleinsten waren selig, wenn sie einen Luftballon erhielten.

Die Erwachsenen hatten durch verschiedene Infostände, Bildwände und durch Führungen die Möglichkeit, sich eingehend zu informieren und ein Bild von der neuen Kinderklinik zu bekommen.

Am 2. Mai war der große **Tag des Umzugs** von der Lachnerklinik in die neue Kinderklinik. Alles war seit langem sorgfältig bis ins kleinste geplant. Trotzdem war es für die Organisatoren und für alle,



Kinder beim Schminken



Kleine Backkünstler

die den Umzug bewerkstelligen mussten, eine große Anspannung. Wahrscheinlich war auch so manch kleiner Patient voller Aufregung und Unruhe. Als der Umzug nach Plan und ohne jegliche Komplikationen geschafft war, atmeten alle dankbar auf.

Uns, die wir nicht direkt beteiligt waren, trieb es immer wieder ans Fenster: Alle möglichen Autos fuhren vor: Feuerwehr, Notarzt, Polizei, Umzugswagen, Privatautos usw., es wurde ausgeladen und geschleppt. Bisweilen musste es eine ganz kostbare und empfindliche Fracht sein. Ganz vorsichtig und behutsam wurden Babys im Inkubator, an Apparate angeschlossen, und Kinder der Intensiv-Station transportiert. Presse oder Fernsehen versuchten diskret ihre Aufnahmen zu machen. Es war nur ein Blick aus der Ferne, Details waren nicht zu erkennen.

Am 26. Juli 2002 konnte die offizielle **feierliche Eröffnung der Kinderklinik** stattfinden. Ob Zufall oder Fügung, jedenfalls fällt uns ein Zusammentreffen bemerkenswerter Daten in die Augen: Genau 100 Jahre sind vergangen, seit der Kapuziner P. Petrus Eder, Direktor der Drittordensgemeinde St. Anton in München, im Jahr 1902 die aufrüttelnde Predigt hielt, die letztlich zur Gründung der

Schwesternschaft der Krankenfürsorge des Dritten Ordens führte. 90 Jahre sind es, dass das Krankenhaus hier in Nymphenburg in Betrieb genommen wurde und 90 Jahre, dass die Krankenpflegeausbildung in diesem Krankenhaus ihren Anfang nahm. Gerade im Jubiläumsjahr konnte die neue Kinderklinik eingeweiht werden und gehört nun wie auch die Kinderkrankenpflegeschule zum Krankenhaus Nymphenburg.

Im Atrium der Kinderklinik waren Stühle aufgestellt und die geladenen Gäste konnten in dem viel gerühmten Eingangsbereich dem Programm der Feierlichkeit folgen. Auch auf den Galerien fanden einige einen sehr vorteilhaften Platz.

Nach der Begrüßung durch Frau Sr. Hubertine Holzmayr, Generaloberin der Schwesternschaft der Krankenfürsorge des Dritten Ordens, hielt Frau Staatsministerin Christa Stewens die Festansprache.

Aus der Festansprache: »Münchens schönste Kinderklinik steht in Nymphenburg.«

So bewertet die »Süddeutsche Zeitung« in ihrem Bericht am 12. April 2002 den Neubau der ehemaligen Lachnerklinik im Krankenhaus des Dritten Ordens. Diesem Superlativ – von der Presse bereits frühzeitig verliehen – brauche ich wohl nichts hinzuzufügen.

Kritische Bürger könnten einwenden, sich nicht vorschnell vom äußeren Eindruck blenden zu lassen, da es bekanntlich auf die »inneren Werte« einer Klinik ankommt. Aber auch hier gibt es nur Erfreuliches zu berichten. Das in seiner Grundrisform an ein Windrad erinnernde Bauwerk wird bei aller Schönheit den vielfältigen Anforderungen an eine zeitgemäße medizinische Versorgung von kranken Kindern sowie von werdenden Müttern in vorbildlicher Weise gerecht. Ästhetik und Zweckmäßigkeit verbinden sich hier in harmonischer Weise.

Kardinal Wetter bei der Weihe



Festakt im Atrium der Kinderklinik

Ich bin daher sehr gerne der freundlichen Einladung zu dieser Feierstunde gefolgt, um mit Ihnen gemeinsam diesen für München so bedeutsamen Klinikneubau heute offiziell seiner Zweckbestimmung übergeben zu dürfen. Ich darf hierzu der gesamten Schwesternschaft der Krankenfürsorge des Dritten Ordens, allen voran Ihnen, sehr geehrte Frau Generaloberin Hubertine Holzmayr, die besten Grüße und Glückwünsche der Bayerischen Staatsregierung und insbesondere unseres Herrn Ministerpräsidenten Dr. Edmund Stoiber überbringen. Neben dieser offiziellen Gratulation möchte ich Ihnen auch meine ganz persönlichen Glückwünsche aussprechen.

Für eine Gesellschaft ist die Gesundheit von Mutter und Kind von herausragender Bedeutung. Kinder sichern unsere Zukunft, nicht nur die unserer eigenen Familie, sondern auch die unseres Gemeinwesens. Daher sehe ich es als eine meiner wichtigsten Verpflichtungen als Familienpolitikerin an, die Situation unserer Kinder – wo immer nötig und wo immer möglich – zu verbessern. Dies gilt ganz besonders im gesundheitlichen Bereich, wo unsere Fürsorge bereits vor der Geburt einsetzen und Mutter und Kind die bestmögliche medizinische Versorgung gewährleisten muss.



Frau Staatsministerin Chrita Stewens bei der Festansprache



Prof. Dr. Dr. h. c. Klaus Peter



Oberbürgermeister Christian Ude

Kinder im Krankenhaus bedürfen einer besonderen, den jeweiligen Altersstufen gerecht werdenden medizinischen Versorgung. Die hierzu notwendigen speziellen Gerätevorhaltungen und Behandlungsmethoden sind in den meisten Allgemeinkrankenhäusern nicht vorhanden. Daher ist die stationäre Behandlung kranker Kinder grundsätzlich eine überregionale Aufgabe der zur Sicherstellung der Krankenversorgung verpflichteten Landkreise und kreisfreien Städte.

Aber mitunter finden sich – sehr zur Freude der Kommunen, die ihre Finanzausstattung ohnedies stets als zu knapp empfinden, wie Herr Oberbürgermeister Ude sicher gerne bestätigen wird – andere Träger, die sich freiwillig dieser caritativen Aufgabe annehmen. Ich habe daher die Entscheidung der Schwesternschaft der Krankenfürsorge des Dritten Ordens vor wenigen Jahren sehr begrüßt, ihre anerkannt segensreichen Aktivitäten durch die Übernahme der Kinderklinik an der Lachnerstraße auch in München auf die Behandlung kranker Kinder auszuweiten. Die Schwesternschaft hat diese neue Aufgabe auch aus voller Überzeugung übernommen, wie der umgehend gefasste Entschluss eindrucksvoll belegt, die alte Kinderklinik nicht unter Hinnahme von Kompromissen zu sanieren, sondern durch einen bedarfsgerechten Neubau auf ihrem eigenen Klinikgelände zu ersetzen. Um dieses Ziel schnellstmöglich zu erreichen, war die Schwesternschaft sogar bereit, in erheblichem Umfang eigene Mittel einzusetzen. Für diese allein am Wohl der ihnen anvertrauten Kinder orientierte Vorgehensweise gebühren ihr unser aller Dank und Anerkennung. Kinder sind – was wir leider oft vergessen – keine kleinen Erwachsenen. Sie bedürfen, wenn sie erkranken und stationäre Hilfe benötigen, einer besonders behutsamen und einfühlsamen Betreuung. Im Krankenhaus genügt es daher nicht, ihnen

in ihrem Alter und ihren Bedürfnissen gerecht werdenden Untersuchungs-, Therapie- und Unterbringungsmöglichkeiten zu bieten. Entscheidend für die Überwindung der Krankheit ist auch nicht die ansprechende bauliche Hülle, sondern neben aller notwendigen medizinischen Kunst vielmehr die unverzichtbare menschliche Wärme und Zuwendung, die unsere kleinen Patienten durch Ärzte, Pflegepersonal und Angehörige zur Bewältigung dieser schwierigen Lebensphase erfahren müssen.

Ich bin überzeugt, dass alle in diesem Haus Tätigen in diesem Bewusstsein und getragen vom Geiste christlicher Nächstenliebe ihre verantwortungsvolle Aufgabe wahrnehmen und wünsche der neuen Kinderklinik eine glückliche und erfolgreiche Zukunft.

Die Münchner Architektengemeinschaft Krankenhaus Dritter Orden E. Wrba, K. Weimer/H.-J. Ott, G. Geiselbrecht, A. Beeg hatte den Kinderklinik-Neubau geplant und Konstruktions-Varianten vorgestellt. Im März 1996 erfolgte die gemeinsame Entscheidung der Bauherrschaft mit der Regierung von Oberbayern für die Variante »Windrad«. Architekt Georg Geiselbrecht ging in seiner Rede auf diese Grundidee »Windrad« und die Auswirkungen in den einzelnen Konstruktionsritten näher ein.

Grußworte sprachen Oberbürgermeister Christian Ude – einst selbst hier in Nymphenburg im alten Wöchnerinnen-Pavillon geboren, Prof. Dr. Johannes Schöber – Chefarzt der Kinderklinik und Prof. Dr. Dr. h.c. Klaus Peter – Dekan der Med. Fakultät der Ludwig-Maximilians-Universität.

Die Bläsergruppe Blinde Musiker, München, sorgte wie auch schon bei der Grundsteinlegung für Auflockerung des Programms und gab der Festlichkeit einen gebührenden Rahmen.

Mädchen und Buben der Elterninitiative »Kinder-

haus Ferdinand« führten zur großen Freude der Festgäste lustige Tänze vor.

Höhepunkt war die kirchliche Weihe der neuen Kinderklinik durch Kardinal Friedrich Wetter. »Der Beistand Gottes möge auf die kleinen Patienten herabkommen, dass der Aufenthalt in diesem Haus den kranken Kindern Linderung und Heilung bringe.« Insgesamt stehen 124 Betten zur Verfügung, dazu 30 für Neugeborene. Durch die enge Verbindung Geburtshilfe und Kinderklinik können Hochrisiko-Neugeborene ohne gefährdende Transportwege kinderchirurgisch versorgt werden und die Mutter ist mit ihrem kranken Kind unter einem Dach. Es soll ein Haus sein, in dem Kinder und Jugendliche in all ihren Krankheiten behandelt werden können. Es wurden auch Kreuze gesegnet, die dann in die verschiedenen Räume verteilt wurden.

Geschäftsführerin Sr. Irmgard Stallhofer sprach zuletzt Worte des Dankes und das gemeinsame Lied »Nun danket alle Gott ...«, begleitet von den Bläsern, galt vor allem Gott, ohne dessen Segen nichts geschehen kann und zu dessen Lob, Ehr und Preis alles Erdenwerk geschehen muss.

Anschließend wurde ins Festzelt zu einem Buffet



Das enthüllte Riesen-Ei

eingeladen. Am Nachmittag war Gelegenheit zu einzelnen Führungen durch die Kinderklinik.

Da aus Platzgründen nicht alle Mitarbeiter an der Einweihungsfeier teilnehmen konnten, sollten sie am Samstag in einem **großen Betriebsfest** diesen Anlass nachfeiern können. Das Festzelt stand und der Platz unter den Kastanien war groß genug und gut geeignet für Kinder mit bunten Attraktionen aufzuwarten. Es durften ja dieses Mal ausnahmsweise auch Familienangehörige mitkommen.

Am Tag der offenen Tür



Unser Kinderkrankenhaus in Passau

*Auszüge aus dem Jahresrückblick auf das Jahr 2002 von Prof. Dr. med. Franz Staudt
anlässlich der Weihnachtsfeier.*

Wir hatten, abgesehen von unserem üblichen »Sommerloch«, reichlich zu tun. Am Ende des Jahres werden wir wieder 4500 Patienten stationär betreut haben, die ambulanten Notfälle sind weit mehr geworden, dazu kommen etwa 500 prä- und poststationäre Patienten. Im SPZ (Sozial-Pädiatrischen Zentrum) nähern wir uns der Zahl 1000 pro Quartal, was einer Verdoppelung der Patientenzahlen innerhalb von 4 Jahren entspricht.

Sie alle haben hier Ihren Einsatz vorbildlich gebracht und entsprechend positiv sind die Rückmeldungen, die wir von vielen Seiten erhalten.

Auch die von Prof. Riegel in Augsburg durchgeführte Umfrage hat gezeigt, dass wir den Vergleich mit anderen Kinderkliniken nicht scheuen brauchen. Trotzdem gibt es den Spruch: »Wer aufhört besser werden zu wollen, der ist nicht mehr gut.« Und so hat das Qualitätsmanagement einen sehr hohen Stellenwert bekommen. Sie alle wissen, dass das QM eine unabdingbare Notwendigkeit geworden ist, um auf Dauer als Krankenhaus bestehen zu können. Außerdem wird es vom Gesetzgeber gefordert.

Offensichtlich haben wir in der Firma GUB mit Herrn König und Frau Papke Partner gefunden, die uns bestens betreuen. So können wir zuversichtlich sein, dass wir unsere Zertifizierung nach proCumCert in absehbarer Zeit erreichen werden. Eine Grundvoraussetzung hierfür ist das Leitbild, das uns heute Frau Generaloberin mitgebracht hat. Dieses gemeinsame Leitbild

der Krankenhäuser des Dritten Ordens ist besonders für uns hier in Passau ein wichtiges Zeichen für die Zusammengehörigkeit mit dem Drittordens-Krankenhaus in München und stellt einen wesentlichen Beitrag für die Stabilität und Standortsicherung dar.

Inzwischen arbeiten mehrere Gruppen mit großem Eifer an den verschiedenen QM-Projekten. Zwar ist damit ein großer Zeitaufwand verbunden, aber wir sehen auch, dass viele Abläufe und Strukturen dadurch transparenter und effektiver werden können. Vor ein paar Tagen haben wir dazu einen Informationstag gehabt und es war beeindruckend, welcher Eifer von allen hier eingebracht wird.

Ähnliches gilt für die Beschäftigung mit den sog. DRG's. Sie wissen, wie ausschlaggebend dieses Fallpauschalen-System für die Existenz der Kliniken sein wird. Dass wir die Voraussetzungen für die Umstellung weitgehend geschafft haben, ist zum großen Teil das Verdienst von Herrn Dr. Kost, der sich in vorbildlicher Weise dieser Aufgabe annimmt und uns regelmäßig mit aktuellen Informationen versorgt.

Große Fortschritte haben wir im vergangenen Jahr mit der Einführung des Krankenhaus-Informationssystems gemacht. Es gibt fast niemanden mehr unter uns, der nicht täglich mehr oder weniger lange vor dem Computer verbringen würde. Viele Arbeitsabläufe haben sich dadurch verändert und dabei aber auch zum großen Teil wesentlich verbessert.

Ein Wort, ein Blick, eine Geste kann neue Hoffnung,
Geborgenheit und Zuversicht auslösen.

Martin Bogdahn

Ganz besonders hat sich das im SPZ gezeigt, wo die handschriftlichen Berichte innerhalb kurzer Zeit abgelöst wurden. Das schier unlösbare Problem mit den Akten hat so einen »Hoffnungsschimmer« bekommen.

Besonders betroffen von diesen Veränderungen sind die Pforte, die Aufnahme, das Chefarzt-Vorzimmer, das SPZ Sekretariat und das Schreibbüro, mit der Briefschreibung, der Abrechnung oder der Terminvergabe. Aber auch auf den Stationen hat sich viel geändert.

Der allgemein verkündete Frust und die große Unzufriedenheit im Gesundheitssystem steht in großem Gegensatz zu dem, was ich hier im Hause erlebe.

Die Schwesternschule bildet trotz bedrohlicher Infragestellung des Berufsbildes unverdrossen junge Kinderkrankenschwestern aus, die mit Begeisterung ihren Beruf erlernen.

Die Schwestern und Schülerinnen betreuen mit Hingebung die kranken Kinder und ihre Eltern und sie lassen sich dabei nicht irritieren und ich meine damit alle Schwestern, Pfleger und Zivis auf den Stationen und in der Aufnahme, und dazu die Mitarbeiter im Bereich Heilpädagogik und in der Krankenhausschule.

Die Ärzte in der Klinik und im SPZ stellen derzeit eine Gruppe dar, wie ich sie noch nie erlebt habe. Unsere AIP's engagieren sich trotz inadäquat niedriger Bezahlung vorbildlich und mit erkennbar großer Freude am Beruf. Die Assistenten machen alles andere als Dienst nach Vorschrift, wie es vor kurzem durch die Bundesärztekammer angedroht wurde, etwa wenn ich an die Briefschreibung, unser Schlaflabor, die Asthmaschulungen, die Dienstplangestaltung, das Qualitätsmanagement oder die Umsetzung der DRG denke.

Unser Ziel in den nächsten Jahren ist es, trotz aller Not den Status quo zu halten und wir wollen uns nicht beirren lassen. Viel wird auch von unserem Zusammenhalt innerhalb der Kinderklinik abhängen um die anstehenden Probleme wie die Einführung der DRG, die Fortführung des QM auf dem Weg zur Zertifizierung oder die Neugestaltung des Ärztlichen Dienstes entsprechend den Auflagen durch das Gewerbeaufsichtsamt bzw. des Arbeitszeitgesetzes zu meistern. Ich bin zuversichtlich, dass wir zusammen unser Bestes tun werden, um trotz allem das Niveau der Versorgung kranker Kinder und Jugendlicher in Ostbayern zu halten, ohne die Freude an unserem eigentlich schönen Beruf zu verlieren.



90. Geburtstag von Sr. Helwiga

Noch immer aktiv ist unsere Sr. Oberin Helwiga mit ihren 90 Jahren. In erstaunlich körperlicher und geistiger Frische konnte sie diesen Geburtstag begehen. Natürlich wurde dieser Tag auch gebührend gefeiert bei einem festlichen Dankgottesdienst mit Generalvikar Lorenz Hüttner, einer Abordnung der Schwesternschaft sowie des Krankenhauses München-Nymphenburg und den Angestellten des Kinderkrankenhauses.

Sr. Helwiga gehört seit 1936 der Schwesternschaft an. Da sie bereits Erfahrung in Büroarbeiten hatte, wurde sie weiterhin in diesem Arbeitsbereich eingesetzt: im ärztlichen Schreibdienst in Nymphenburg, im Mutterhaus in der Maistraße, im Kinderkrankenhaus in Passau. Im Krankenhaus Ulm war sie als Oberin eingesetzt; ebenso im Krankenhaus Garmisch-Kainzenbad. Seit 1971 übt sie dieses verantwortungsvolle Amt im Kinderkrankenhaus in Passau aus, tatkräftig unterstützt von Verwaltungs- und Pflegedienstleitung, geschätzt und beliebt bei den Mitschwestern und sonstigen Bediensteten des Hauses.

1984 bekam Sr. Helwiga für ihre Verdienste das Bundesverdienstkreuz und 2000 den Bayerischen Verdienstorden.

Wir wünschen ihr weiterhin Gesundheit und viel Freude in ihrem geliebten Passau.

»Unterwegs«

Katholische Seelsorge in Krankenhaus und Kinderklinik

Unterwegs zu den Kranken – der Titel dieser Schrift der Schwesternschaft des Dritten Ordens nimmt etwas sehr Lebendiges auf: unterwegs sein – das heißt ja auch: nicht starr werden, sondern Veränderung zulassen. Unterwegs zu ... Unterwegs mit ... – ein menschen- und Lebensthema.

Einhundert Jahre »Unterwegs-sein« feierte die Schwesternschaft im letzten Jahr und darf auf vieles schauen, was geworden ist.

Unterwegs war und ist die Abteilung kath. Seelsorge: zum Team, auch zum ökumenischen Team und mit Menschen: die hier PatientIn sind, Patienten, die hier arbeiten, die zu Besuch da sind.

Das Krankenhaus war und ist auf dem Weg, mit den wachsenden Herausforderungen und zunehmendem Druck verantwortungsvoll umzugehen.

Unterwegs, so heißt es in der Schrift, trat ER zu ihnen und es gingen ihnen die Augen auf – das gilt auch heute.

Auf dem Weg ist die Kirche in der Welt von heute und hat vor vierzig Jahren gesagt, was sie »unterwegs« immer wieder neu zu leben versucht.

»Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art« (Gaudium et Spes) zu teilen.

Wir sehen die Bedrängnis der Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen durch immer neue Auflagen, Kalkulationen DRGs, »Nullrunde« und ihre Folgen – und freuen uns mit, über die guten Umfrageergebnisse in den Medien und über die vielen Menschen, die uns erzählen, dass sie sich im Haus gut versorgt fühlen. Dankbarkeit empfinden wir, wenn wir miterleben dürfen, dass jemand gesund – und manchmal sogar heil wird. Krankenhausseelsorge hat ihren Schwerpunkt in den Krankenbesuchen und dem Angebot gegenüber den Angehörigen. Was können wir anbieten?

Dasein. Dableiben.

Da, wo die Routine plötzlich verlorengeht.

Da, wo die Menschen sagen »und jetzt ist keiner mehr da«.

Da, wo Selbstverständliches fragwürdig wird ... Dableiben – auch mit unseren Schwächen und Fehlern.

Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Patienten und Patientinnen und ihrer Angehörigen konzentrieren sich um die Krise Krankheit: um das bedrohte Leben, die Frage nach der Zukunft und denen, die man liebt. Das erfahren wir bei unseren Besuchen in den Krankenzimmern. Schluchzend sagt Frau A.: »Aber ich wollte doch die Kinder groß werden sehen, verstehen Sie. Ich wollte es doch erleben ...« Diagnose: Krebs.

Bei Herrn B. heißt es, er würde nichts mehr mitbekommen ... und was bedeuten die Veränderungen in seinem Gesichtsausdruck?

»Und er trinkt jetzt schon 30 ml – bald dürfen wir nach Hause«, sagt freudestrahlend Frau C., Mutter eines Frühgeborenen.

Frau D. klopft und hat Angst um ihren Mann, »ja freilich ist er alt, aber ich kann's mir gar nicht vorstellen ohne ihn«, weint und weint, »aber wenn's gar nicht anders geht – leiden soll er auch nicht lange«.

Ja, sagt Herr E.: »... wollte nur kurz Hallo sagen. Ich war zur Nachuntersuchung – es ist alles in Ordnung.«

H. F., vor einem Monat Vater geworden: »Jeden Tag wenn ich hierher auf die Kinderintensiv komme, habe ich Angst, eine schlechte Nachricht zu bekommen« (Kind 625 Gramm).

Dasein. Dableiben.

Im Dasein und Dableiben entstehen manchmal Fragen, unbequeme Fragen:

Darf es sein, dass Ernährungssonden zum Standard werden? Soll immer alles getan werden, was man tun kann? Was würde ich wollen? Wie ist das mit der Patientenverfügung? Unter welchen Umständen soll reanimiert werden? Und wie lange?

Diese Frag-würdig-keit teilen wir mit vielen Menschen.

Lange schon ist es eine Hoffnung und nun dürfen wir beginnen uns zu freuen: der Weg zu einem bunten und kreativen Seelsorgeteam hat erste Strecken bewältigt:

Wir freuen uns über zwei ehrenamtliche Mitarbeiterinnen, die schon eine geraume Zeit wertvollen Dienst hier im Haus leisten.

Die Zusammenarbeit in der Abteilung wurde neu strukturiert und seit September letzten Jahres ist Pastoralreferentin Marille Pilger mit Schwer-

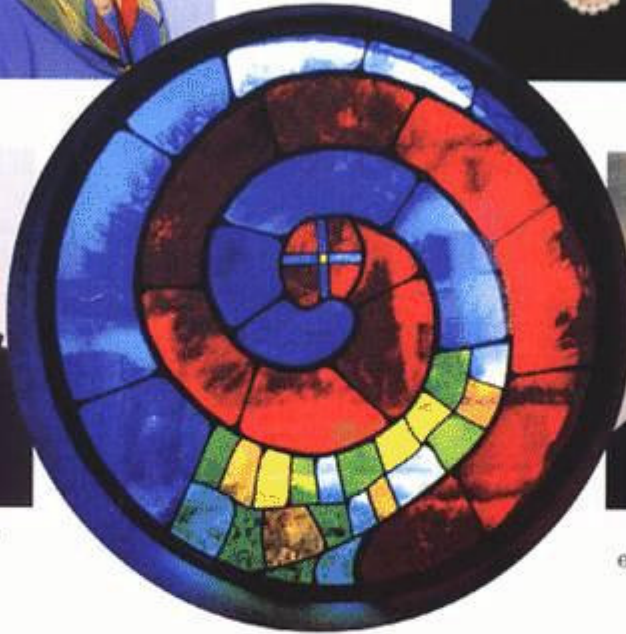
Marille Pilger
Pastoralreferentin



Dr. Bernharde Huber
ehrenamtl. Mitarbeiterin



P. Christian H. Hien
Kapuziner



Irmgard Orłowski
ehrenamtl. Mitarbeiterin



Paula Karl
Ltg./Dipl.-Theologin

punkt Kinderklinik und Mitarbeit im Haupthaus dazugekommen.

Das Pflänzchen Zusammenarbeit im ökumenischen Hauptamtlichen-Team und in der Ökumenischen Ehrenamtlichen Gruppe wollen wir sorgsam begießen und ihm gutes Wachstum wünschen. In diesem Zusammenhang be-

grüßen wir herzlich Pfarrer Vierzigmann, der in der Kinderklinik seinen Teilzeit-Dienst aufgenommen hat.

Miteinander unterwegs sein – das wünschen wir uns und freuen uns auf die Begegnung mit Ihnen – unterwegs Sie wissen schon: trat ER zu ihnen, unterwegs ... Paula Karl

Und nun begrüßen wir herzlich:

Frau Marille Pilger – geboren und aufgewachsen im Chiemgau, entschloss ich mich – aus der katholischen Jugendarbeit kommend – Theologie zu studieren, um Pastoralreferentin zu werden. Nach der Aussendung 1984 arbeitete ich in verschiedenen Pfarrgemeinden, bevor ich 1998 in die Krankenhauseelsorge ging.

Meine Arbeit möchte ich gerne im Licht der Begegnung von Maria und Elisabeth sehen: sich auf den Weg machen zum Anderen – offen sein für das, was den/die anderen bewegt – das Wirken des Heiligen Geistes in unserem Leben entdecken – dabei bleiben solange es nötig ist.

Ein gesegnetes Miteinander wünscht
Marille Pilger

Mehr als »begleiten«

Wir sehen Seelsorge als Begleitung der Patienten, Angehörigen, des Personals, was voraussetzt, dass der andere das wünscht und zulässt. Die Patienten (das sind von den 500 Patienten, die täglich im Krankenhaus behandelt werden, 60 bis 90 evangelische) werden gefragt, ob sie Seelsorge wünschen. Begleiten bedeutet mitgehen, das heißt, ich stehe nicht über ihm, sonst rede ich von oben herab, ich bin ihm nicht voraus, ich führe ihn nicht dahin, wohin er nicht will, und ich will ihn nicht da haben, wo ich schon bin, um ihn durch Ratschläge oder Ermutigen und anderem Gutgemeintem zu schieben.

Seelsorgerlich Begleiten heißt vielmehr zuhören können, annehmen, was ist (nicht herbeiführen, was sein soll), die andere Person in ihrer Befindlichkeit ernst nehmen, Spannungen aushalten, Zweifel und Ängste teilen (nicht ausreden), Hoffnungen stärken, die eigene Hilflosigkeit und Ohnmacht zulassen, auch schweigen.

Unser Gottesdienstraum, in dem wir auch Einzelgespräche führen und Fortbildungen des ökumenischen Teams veranstalten, trägt bewusst den Namen »Emmaus«, Raum der Begegnung.

Auf dem Weg nach Emmaus, einem Dorf zwei Stunden von Jerusalem entfernt, begegnen zwei Jünger an Ostern Jesus, den sie nicht erkennen.

Sie gehen weg vom Ort der bitteren Enttäuschung. Sie fliehen vor dem Leid, das sie erfahren haben. Sie sind erschüttert über Jesu Tod

am Kreuz. Sie reden sich ihr Leid von der Seele und Jesus hört ihnen zu. Er lässt ihnen Raum, alle ihre Gefühle wahrzunehmen und auszudrücken, alle Enttäuschung, Ärger, Wut, Hass, Verzweiflung ... alles, was da ist, darf sein.

Und so kann »Emmaus«, der Raum der Begegnung im Dritten Orden, für manchen Kranken zu einem Ort werden, an dem sie zugelassen werden, alle Gefühle, auch die dunklen, Schmerz, Traurigkeit, Bitterkeit, Angst, Aggression, Trauer. Wer sie ausdrücken darf, wer einen Menschen findet, der ihm zuhört, der Zeit hat, der die Nöte aushält, findet manchmal wieder Kraft und Vertrauen, den Weg weiterzugehen mit der Krankheit, die nicht immer geheilt werden kann. Es ist eine andere Perspektive, die Jesus den Emmausjüngern eröffnet. Und manchmal können wir als Seelsorger dazu beitragen, dass Menschen spüren, dass sie in ihrem Leiden von Gott nicht allein gelassen werden, dass Gott sie gerade da trägt, wo sie ihn so sehr vermissen.

Viele begleiten den Patienten – Ärzte, Therapeuten, Pflegenden. Insofern kann und tut die Seel-

Das evangelische Seelsorgeteam, das sind auf dem Bild: sitzend von rechts: Luise Link, Heidi Jörn, stehend von rechts: Ursula Strobel, Pfarrer Hans-Jürgen Vierzigmann und Pfarrerin Siegrid Heyl



sorge eher weniger – und doch ist sie »mehr« als begleiten, weil sie immer auch eine andere Dimension eröffnet, auch ohne Worte, sei es Gott, das Unbegreifliche, die Frage nach dem Sinn, der hinter allem steckt, die Ahnung, dass es über dem irdischen Leben noch ein anderes gibt. Das Kommen des Seelsorgers bringt immer auch (ausgesprochen oder nicht) den Tod in den Blick, aber auch den »Himmel« über dem Tod. Der Seelsorger selbst ist die Botschaft, so wie er ist, nicht nur, was er sagt oder tut. Dass es auf das Sein ankommt, weniger auf das Tun, auf Wahrhaftigkeit, lässt seine leeren Hände als Möglichkeit der kommenden Fülle sehen.

Auch wenn »nichts mehr zu machen« ist, haben Besuche von Ärzten, Pflegenden, Angehörigen und Seelsorgern als Rituale eine Ich-stärkende Wirkung; die ist wichtig, weil sich ein starkes Ich leichter tut mit dem Loslassen. Die Besuche sind auch eine Hilfe, das vergangene Leben noch mal zu sehen im Angesicht der Welt und im Angesicht Gottes.

Wenn die körperlichen Kräfte immer mehr schwinden, kann das Begleiten zu einem Geleiten werden. Freilich gibt das letzte Geleit Gott. Seine Gnade bleibt ein Geheimnis und lässt sich nicht daran ablesen, wie einer stirbt. Es ist nicht Aufgabe und Seelsorge, das Bild Gottes zu ändern, es kann strafend sein bis zum Schluss. Und manchmal, wenn der Schmerz nicht aufhört, legen wir gemeinsam den Schmerz auf Gott, dass er ihn trage und dürfen erleben, wie Gott da ist und den Schmerz nimmt, wenn auch nur für kurze Zeit und doch spürbar.

Die weit ausgebreiteten Flügel eines Engels (auf dem Bild nur schwach sichtbar) und das Psalmwort: »Er hat seinen Engeln befohlen, dass sie dich behüten auf allen deinen Wegen« auf den Fenstern im »Emmaus«-Raum, gestaltet von der Münchner Glasbildnerin Eva Sperner-Zernickel, mögen jeden Besucher ganz persönlich ansprechen und können manchmal ein wenig dazu beitragen, den Aufenthalt im Krankenhaus erträglicher zu erleben.

Herzlich bedanken möchte ich mich für die wohlwollende Offenheit der Krankenhausleitung und des Stationspersonals unserer Arbeit gegenüber. Das katholische Team, insbesondere Frau Paula Karl, erlebe ich als eine fruchtbare Bereicherung und hoffe auf weitere gute Zusammenarbeit.

Siegrid Heyl, evangelische Pfarrerin

»Unser Baum«

Auf unserem Gelände stehen viele Bäume. Einige haben im Laufe der Jahrzehnte eine beträchtliche Größe erreicht. Aber ein Baum, »unser Baum«, nimmt eine gewisse Sonderstellung ein. Es ist ein großer edler Baum, wunderschön gewachsen, eine Rotbuche. Niemand kann mehr sagen, wer den Baum gepflanzt hat und nirgends steht geschrieben, wann das geschehen ist. Es ist anzunehmen, dass sein Ursprung in etwa mit dem Beginn des Lebens auf dem Krankenhausgelände zusammenfällt.

Noch sind seine Äste kahl, aber bald wird die gespeicherte Winterkraft wieder Knospen treiben. Neue Blätter entfalten sich dann und in den Blätterachsen erscheinen Blüten. Die männlichen Blüten hängen wie kleine Bommelchen an langen Stielen von den Zweigen und sind reizend anzusehen. Die Blätter werden größer und dunkler. Wenn der Sommer naht, prangt er in seinem dichten rotbraunen Laubkleid und manchmal tauchen ihn Sonnenstrahlen in ein zauberhaftes Licht. Im Herbst bietet er uns seine Früchte an und der Boden ringsum ist häufig von Bucheckern übersät. Die Blätter beginnen sich allmählich zu verfärben, bevor sie, wenn der Winter naht, zur Erde fallen. Und wieder sind die Äste kahl. Manchmal geben Reif oder Schnee auf den blanken Zweigen dem Baum ein märchenhaftes Aussehen und wir können uns des Staunens nicht erwehren.

Lange Zeit stand unsere Buche dominierend an ihrem Platz und verfügte über freien Blick auf alles Geschehen ringsum. Sie ist gewachsen und groß geworden, während auf dem Krankenhausgelände sich das Werk der Krankenfürsorge ausbreitete und aus kleinen Anfängen zu dem wurde, was wir heute sehen. Etwas eingegengt durch die in den letzten Jahren entstandenen Bauten, hat ihr beherrschender Anblick etwas gelitten.

Ich erinnere mich an einen Aufsatz vor vielen Jahren mit dem Thema: »Ein Meilenstein erzählt«. Ist nicht auch unser Baum irgendwie ein Meilenstein, an dem sehr viele Menschen vorbeigekommen sind, vor dem sich vieles abgespielt hat und der zuweilen auch ein anerkannter Treffpunkt war? Wenn wir aufmerksam hinzuhören, dann können wir auch unsere geliebte Rotbuche sprechen hören:

Vor etwa 70 Jahren wurden zwei Pavillons errichtet, eigentlich als Provisorium, um der erforderlichen, ständig steigenden Bettenzahl des



1912 gebauten Krankenhauses standhalten zu können. In dem Pavillon, der sich in unmittelbarer Nähe des Baumes befand, wurde die Abteilung Geburtshilfe untergebracht. In letzter Zeit bewachte ein großer Papagei, mit einer Kette vor diebischen Zugriffen gesichert, den Wöchnerinnen-Bau. Jetzt hält er in der neu angelegten Parkanlage Ausschau. Ein Perückenstrauch mit seinen haarigen Zweigen umrahmte ihn. So manches Erinnerungsfoto dürfte hier entstanden sein, wenn ein neuer Sprössling das Licht der Welt erblickte. Wie oft erklang ein freudiges Vogellied, ein Lied zur Begrüßung des kleinen Erdenbürgers, dessen erster Schrei seine Anwesenheit verkündete.

In früheren Zeiten konnte man auch des Öffteren eine kleine Prozession auf dem Weg zur Elisabethkirche beobachten. Eine Drittordensschwester ging voraus, es folgten Patinnen oder Paten, in den Armen das Steckkissen, aus dem nur das Köpfchen des Täuflings schaute. Damals war es noch üblich, dass den Neugeborenen gleich im Krankenhaus das Sakrament der Taufe gespendet wurde. Erst vor einigen Jahren fiel das »Provisorium« dem Bau der Kinderklinik zum Opfer.

Auf der gegenüberliegenden Seite des Weges, der an der Rotbuche vorbeiführt, steht das Schwesternhaus, unser Haus Elisabeth. 1966 wurde es fertiggestellt. Von den Fenstern der Westseite, vor allem der oberen Stockwerke, fällt der Blick auf den Baum und so findet er immer viele Bewunderer. Viele Schwestern gingen all die Jahre schon an ihm vorbei. Als 1983 in unmittelbarer Nähe das Haus Klara, Wohnanlage für Schwestern und freies Personal, im nordwestlichen Teil des Geländes gebaut wurde, streifte ihn oft ein sorgenvoller Blick beim Betrachten seiner Blätter. Ob er wohl nicht Schaden leide an seinen Wurzeln? Und eine Sonderration frischen Wassers war ihm sicher. Ein Rasenrondell umgibt den Stamm. Ab und zu verirren sich auch ein paar Blümchen dorthin. Mitunter schnurrt eine Katze im Schatten des Baumes oder ein Igel läuft über den nahen Weg. Auch ein Katz- und Mausspiel ließ sich schon beobachten. Einmal versuchte ein Vogelpärchen direkt neben dem Eingang zum Wöchnerinnen-Pavillon im Schutz der Geburtshilfe ihre Jungen zur Welt zu bringen. Ob dieser Versuch mit Erfolg gekrönt war? Ein frohes, aufmunterndes Vogellied von den Zweigen der Buche

herab oder von der nahen Buchenhecke erheiterte jedenfalls oft beim Vorbeigehen.

Wenn wir unserem Baum ein wenig menschliche Züge verleihen, dann können wir uns vorstellen, was er alles erlebt hat und was er alles zu erzählen hätte. Doch wir können höchstens ein Raunen der Blätter im Wind vernehmen. Er hat einen Großteil der Geschichte der Schwesternschaft, die im vergangenen Jahr das 100-jährige Jubiläum gefeiert hat, mitbekommen und ist selbst ein Teil dieser Geschichte geworden.

Sr. Christa

»Innehalten«

In wenigen Minuten erreichen wir das Eingangstor zum Botanischen Garten. Diese Nähe und der freie Eintritt dank nachbarschaftlicher Beziehungen locken viele Schwestern in dieses kleine Paradies. So überschritt auch ich unter einer Anzahl von Besuchern manches Mal die Schwelle zum Botanischen Garten. Mein treuer Begleiter war meist der Fotoapparat, der mir die Augen für Dinge öffnet, die ich sonst kaum wahrnehmen würde.

Natürlich fällt der erste Blick auf den Schmuckhof, wenn er entsprechend der Jahreszeit seine ganze Blütenpracht anbietet, und staunend und bewundernd verharre ich mehrere Augenblicke. Aber dann verlasse ich diese bunte Fülle und wende mich in westlicher Richtung den Spazierwegen zu. Auf den Wiesen erwartet mich eine etwas stillere Pracht, nicht so aufdringlich, aber deshalb nicht weniger schön, seien es allerlei Frühlingsblumen oder im Sommer Lichtnelken, Hahnenfuß, Margeriten, Löwenzahn usw. Besinnlich schreite ich die Wege entlang. Hier umfängt mich eine gewisse Ruhe, die Zahl der Besucher ist etwas geringer als im Schmuckhof, vor allem, wenn man frühe Vormittagsstunden wählt. Zuweilen lädt mich auch

eine einsame Bank zum Innehalten ein. Mitunter huscht ein Eichhörnchen von Baum zu Baum oder verschwindet in den Wipfeln. Ich horche dem Lied der Vögel und freue mich über ihren Gesang. Schließlich lenke ich meinen Schritt Richtung Alpinum.

Langsam, fast im Schneckentempo, »erklimme« ich den Miniaturberg. Ich habe Mühe, all die verschiedenen Pflanzen mit meinen Blicken zu erfassen, die mir auf dem Weg begegnen. Manche stehen gerade in voller Blüte, andere zeigen erst Knospen und wieder andere lassen nur mehr Spuren ihrer vergangenen Schönheit erkennen. Die gesamte Alpenflora scheint mir an meinen Augen vorbeizuziehen. Da und dort klebt ein Blütenpolster im Gestein, ein kleines Rinnsal benetzt den Fels. Insekten schwirren umher und Bienen und Hummeln tragen an ihren Beinchen dicke Blütenstaubpolster, ein Ergebnis ihres Fleißes. Ich erinnere mich meines Fotoapparates, den ich in Händen halte, und wage einen Blick durch den Sucher. Wenn ich mit der Kameraeinstellung spiele, kann ich die Beschriftungsschilder verschwinden lassen und die Bildausschnitte geben den Anschein, als wäre es wirklich eine Gebirgsaufnahme. Am Fuße des Alpinums angelangt, blicke ich nach oben, zum »Gipfel« des Berges. Ich schaue durch's Teleobjektiv: Eine fast felsige Bergkuppe sehen meine Augen, einige Äste eines Strauches ragen in den Himmel, dessen Bläue nur eine kleine weiße Wolke unterbricht.

Noch einige ähnliche Aufnahmen gelingen mir und meine Freude ist groß. Vielleicht ist es eine Freude, die nur wenige Menschen verstehen können. Meine Gedanken waren weit weg, in der Welt der Berge. Es war eine Bergtour ohne die Mühe des Aufstiegs und ohne viel Zeitaufwand, ein Erlebnis, das auch möglich ist, wenn einem – aus welchen Gründen auch immer – das wirkliche Erleben versagt ist. Sr. Christa



»Die Stadt wird um ein Stück Nächstenliebe ärmer«

So war in der Vilsbiburger Zeitung zu lesen, als sie von der Auflösung der dortigen Krankenpflegestation berichtete. Seit 1927 waren Drittordensschwestern in Vilsbiburg tätig. Nach fast 75 Jahren mussten wir die Station aufgeben, weil wir wegen Schwesternmangel keinen Ersatz für die beiden zuletzt tätigen Schwestern (74 und 78 Jahre alt) stellen konnten.

In einem feierlichen Gottesdienst und anschließendem Festabend wurden die beiden Schwestern von Gemeinde und Pfarrei verabschiedet. Stadtpfarrer Heilmer in seiner Ansprache: »Nicht die Dienstpläne waren ihr Maßstab, sondern es zählte der Mensch, wenn sie Kranke pflegten und Sterbende begleiteten. – Die Schwestern hatten ihren Platz im kirchlichen und gesellschaftlichen Leben der Stadt und Pfarrei. Sie waren immer präsent als Kommunionhelfer, viele Jahre im Pfarrgemeinderat vertreten und in der Behindertenhilfe.«

Bürgermeister Haider gab einen Rückblick auf das jahrzehntelange Wirken der beiden Schwestern in Vilsbiburg und Umland, das bis Geisenhausen, Gerzen und Eggkofen reichte. Von 1950 bis 1990 war die allseits beliebte Oberschwester Odalrike die Seele der kleinen Gemeinschaft. Sie kam 87-jährig ins Schwesternaltenheim nach Nymphenburg, konnte aber nur noch zwei Jahre ihren Ruhestand genießen und starb 1992 im Kreise ihrer Mitschwestern. Für ihre Verdienste wurde Sr. Sophronia mit der Bayerischen Staatsmedaille für soziale Verdienste ausgezeichnet und Sr. Ermenhildis erhielt das Verdienstkreuz am Band. Nun verbringen die beiden glücklich und zufrieden ihren Lebensabend im Kreise ihrer betagten Mitschwestern in München-Nymphenburg.

Sr. Ermenhildis u. Sr. Sophronia bei der Verabschiedung



31 Jahre in Haslach viel Gutes getan

Nach 31 Jahren Krankenpflegedienst in Haslach wurde Sr. Valentine feierlich verabschiedet.

Die Pfarrgemeindevorsitzende I. Namberger bezeichnete Sr. Valentine als »sozialen Engel«, denn sie habe sich sowohl um den Körper als auch die Seele der Kranken und Pflegebedürftigen gekümmert. Während des größten Teils ihrer Dienstzeit in Haslach gab es noch keine Pflegeversicherung und keine sozialen Pflegedienste. Alte und Gebrechliche waren in der Regel zu Hause bzw. im Kreis der Familie. Die Pfarrgemeinde Haslach durfte sich glücklich schätzen, in Sr. Valentine so viele Jahre eine Schwester zu haben, die stets zuverlässig und aufopfernd zur Stelle war, wenn Krankheit oder Not dies erforderten und Pflege notwendig war. Auch der zweite Bürgermeister Zillner wies darauf hin, dass die Stadt Traunstein als Rechtsnachfolgerin der Gemeinde Haslach u. a. die »Verpflichtung zur Mobilität« der Gemeindegewester übernommen hatte und für einen Pkw und dessen Unterhalt aufkam. Ohne Motorisierung hätte sie die vielen Pflegefälle in Haslach und Umgebung nicht betreuen können. Er bescheinigte ihr Zuverlässigkeit, Bescheidenheit und tiefe Gläubigkeit.

Auch Pfarrer Tokarski bedauerte den Weggang von Sr. Valentine. Man werde sie nicht nur am Krankenbett vermissen, auch im kirchlichen Leben sei sie stets mit eingebunden gewesen. Sie hinterlasse eine Lücke. Alle Redner wünschten der »Ruheständlerin« noch viele gesunde Jahre und sie dankten ihr für den unermüdlichen selbstlosen Einsatz und dafür, dass sie über Jahrzehnte ihre ganze Kraft in den Dienst der örtlichen Gemeinschaft gestellt hat.

Sr. Valentine





Abschiedsgottesdienst

Abschied vom Tegernseer Tal

Es ist immer eine schwere Entscheidung, wenn eine ambulante Krankenpflegestation aufgelöst werden muss. Seit 1928 wirkten Drittordensschwestern in Rottach-Egern und in Kreuth, geschätzt und gefördert von Pfarrgemeinde und den politischen Gemeinden. Rottach-Egern ist unsere letzte Krankenpflegestation im Tegernseer Tal, die wir aufgeben mussten, während Bad Wiessee und Tegernsee schon vor mehreren Jahren dieses Schicksal ereilte. Warum? So fragt sich der Leser. Weil es uns leider an Nachwuchs von jungen Schwestern fehlt und die drei Rottacher Schwestern auf Grund ihres Alters (zwischen 75 und 80 Jahren) die Pflege nicht mehr leisten können, wie es notwendig wäre. Die große Wertschätzung, die die Schwestern in den vielen Jahren erfahren durften, kam bei den Ansprachen von Landrat Kerkel und den Bürgermeistern von Rottach und Kreuth zum Ausdruck. Auch wurden die Schwestern im Laufe der Jahre mit der Rottacher Bürgermedaille ausgezeichnet. Und ein Abschiedsgeschenk, über das sich die Schwestern besonders freuten, ist ein Gutschein, der es den Dreien ermöglicht, jedes Jahr einen einwöchigen Urlaub am Tegernsee verbringen zu dürfen.

Der helfende Engel von Isen

wurde gebührend von Pfarrgemeinde und Kommune verabschiedet, wo Sr. Tiburtia Haag 44 Jahre Kranke und Pflegebedürftige betreute. Tatkräftige Hilfe und Herzenswärme attestierte ihr Pfarrer Hlawitscha, wünschte ihr noch viele gesunde Jahre und überreichte ihr eine Kerze mit dem Motiv der St. Zeno-Kirche, damit sie an die Pfarrei erinnert wird, der sie so viele Jahre angehörte.



Sr. Tiburtia bei der Verabschiedung

Bürgermeister Fischer sieht das Geheimnis von Sr. Tiburtias Beliebtheit in der resoluten, tatkräftigen aber dennoch einfühlsamen und vertrauenswürdigem Art. Über einen Münchner Bildband und einen Gutschein, der ihr ermöglicht, ein halbes Jahr den Münchner Verkehrsverbund zu benutzen, freute sie sich sehr. Mögen ihr trotz ihrer angeschlagenen Gesundheit noch viele Jahre in Freude und Zufriedenheit im Kreise ihrer Mitschwestern vergönnt sein.

70 Jahre ambulante Krankenpflegestation in München-Milbertshofen

Als 1932 die Drittordensschwestern im Münchner Stadtteil Milbertshofen ihre Arbeit aufnahmen, war die Zeit der großen Arbeitslosigkeit. Kranke, Alte und Hilfsbedürftige waren oft in ihren Schmerzen, in ihrer Not und Hilflosigkeit allein gelassen, zudem auch nicht krankenversichert. Ein großes Arbeitsfeld erschloss sich für die Schwestern. Oft musste auch noch der ganze Haushalt mit versorgt werden, besonders bei den Wochenbettspflegen. Nachtwachen bei Schwerkranken und Sterbenden war eine zusätzliche Belastung für die Schwestern. Jahrelang wurde dieser Dienst zu Fuß oder mit dem Fahrrad geleistet, später dann mit dem Moped. Heute erleichtert ein Pkw den Dienst. Ein 1977 gegründeter Sozialkreis unterstützt ehrenamtlich die Arbeit der beiden Schwestern. Diese ist nun hauptsächlich auf das Gebiet der Pfarrei St. Georg beschränkt. Die Schwestern sind auch fest eingebunden in das pfarrliche Leben. Sie haben sich jahrelang um den Blumenschmuck für die Kirche gekümmert, Sr. Gratia ist seit vielen Jahren als Kommunionhelferin eingeteilt und wurde vor sechs Jahren auch in den Pfarr-



Sr. Florentia und Sr. Gratia

gemeinderat gewählt. Beide sind sehr beliebt bei den Milbertshofnern und wir hoffen, dass die zwei Schwestern ihren Dienst noch so manche Jahre dort ausüben können.

»München leuchtet« für Sr. Lauda Heß

Von Bürgermeisterin Gertraud Burkert erhielt Sr. Lauda Heß die hohe Auszeichnung »München leuchtet – Den Freunden Münchens«. Von den 40 Jahren ihrer Zugehörigkeit zur Schwesternschaft der Krankenfürsorge des Dritten Ordens war Sr. Lauda 35 Jahre in München-Pasing tätig. Unermüdlich war sie mit viel Freude und Einsatzbereitschaft dabei, kranken, alten und sterbenden Pasingern zu helfen, sie zu pflegen in ihren körperlichen Beschwerden und ihnen beizustehen in den letzten Stunden ihres Lebens. Der Erfolg ihrer Bemühungen – oft rund um die Uhr – und der Dank der Patienten gaben ihr immer wieder die Kraft, die Beschwerden durchzustehen. Wegen Schwesternnachwuchs konnte die ambulante Krankenpflegestation in Pasing nicht mehr weiter betrieben werden.

Ehrung für Sr. Lauda



Sr. Gundolfa mit einer Delegation aus Plößberg

Den 100. Geburtstag in geistiger Frische gefeiert

Den 100. Geburtstag feiern zu können, war nicht nur für die Jubilarin ein großer Tag, er war es auch für die Schwesternschaft, der Sr. Gundolfa Ablassmeier seit 1930 angehörte und die nun Gott sieben Wochen nach diesem Fest zu sich nahm.

Die Schwester war 57 Jahre in der ambulanten Krankenpflege tätig: in Pfarrkirchen, Aichach, Unterhausen – während des Zweiten Weltkrieges 3 Jahre Lazarettendienst – in Neumarkt an der Rott und 40 Jahre in Plößberg, bis sie 85-jährig diesen Dienst aufgab, den sie stets zuverlässig, mit großer Treue und Hingabe verrichtete.

Seit 1987 verbrachte sie ihren wohlverdienten Lebensabend im Kreise ihrer betagten Mitschwester in unserem Schwesternaltenheim in München-Nymphenburg. Nun ist unsere Mitschwester am 7. März 2003 still und ruhig heimgegangen zu ihrem Schöpfer, dem sie so viele Jahre treu gedient hat.

Wie sehr Sr. Gundolfa beliebt war, kam zum Ausdruck durch die Beteiligung einer Delegation aus Plößberg zu ihrem 100. Geburtstag, um »ihrer Schwester« Glückwünsche und Dank zu überbringen. Sie war Ehrenbürgerin der Marktgemeinde Plößberg und Trägerin des Bundesverdienstkreuzes am Bande. Ein Bus mit Plößbergern kam auch zur Beerdigung, um der Schwester die letzte Ehre zu erweisen. Sr. Gundolfa wird sicher vielen Bürgern von Plößberg noch lange in guter Erinnerung bleiben

Jubiläumsfeier in Nymphenburg am 28. September 2002

Im Dienste Gottes und der Menschen

70 Jahre
Sr. Hermine
(o. Abb.)



60 Jahre
Sr. Consilia
Sr. Goswina
Sr. Parthenia
Sr. Warmunda

von links:
Frau Generaloberin
Sr. Warmunda
Sr. Consilia
P. Christian

60 Jahre
Sr. Tabitha
(Mitte)



50 Jahre
von links:
Sr. Agnesia
Sr. Eberharda
Sr. Osanna
Sr. Tiburtia
Sr. Hubertine
Sr. Montana
Sr. Viola
Sr. Romualda



50 Jahre
von links:
Sr. Sighild
Sr. Anthelma
Sr. Widmar
Sr. Roseline
Sr. Nikomedia



40 Jahre
von links:
Sr. Fides
Sr. Jakobine
Sr. Dietburga



40 Jahre
Sr. Leonharda
(Mitte)



Der Herr hat sie zu sich gerufen

Sr. Wilhelmine

Anna Zinner
geboren 20. Februar 1922
in Schönau bei Eichstätt
in der Schwesternschaft
seit 1948
gestorben am
13. Februar 2002
in Nymphenburg

Sr. Fina

Emilie Gerstmeyr
geboren 27. Mai 1923
in Baumgarten, Kreis Dillingen
In der Schwesternschaft
seit 1950
gestorben am
16. Februar 2002
in Nymphenburg

Sr. Audomara

Anna Hirner
geboren 9. März 1923
in Katzberg bei Cham/Opf.
in der Schwesternschaft
seit 1943
gestorben am
3. April 2002
In Nymphenburg

Sr. Desithea

Anna Meier
geboren 12. März 1909
in Eschenbach/Oberpfalz
in der Schwesternschaft
seit 1930
gestorben am
4. August 2002
In Nymphenburg

Sr. Marboda

Maria Huber
geboren 29. Mai 1912
in Neuhausen bei Vilsbiburg
in der Schwesternschaft
seit 1939
gestorben am
2. September 2002
in Nymphenburg

Sr. Bertwalde

Anna Lohmiller
geboren 10. August 1921
in Genderkingen
bei Donauwörth
in der Schwesternschaft
seit 1954
gestorben am
10. September 2002
in Nymphenburg

Sr. Landeline

Katharina Vogl
geboren 30. Juli 1918
in Frauenhäusl bei Neuburg
vom Wald
In der Schwesternschaft
seit 1952
gestorben am
16. September 2002
in Nymphenburg

Sr. Alfonsa

Marla Relterberger
geboren 21. September 1910
in Weisham bei Rosenheim
in der Schwesternschaft
seit 1945
gestorben am
24. Oktober 2002
in Nymphenburg





P. Hildebert Corbe

Am 12. Juni 2002 ist in unserem Altenheim St. Josef P. Hildebert Corbe nach langem Leiden verstorben. Einen Monat später hätte er seinen 90. Geburtstag feiern können.

P. Hildebert, ein geborener Saarländer, hatte bereits viele Stationen in seiner priesterlichen Laufbahn und als Kapuziner hinter sich, als er im Sommer 1967 als Kurat an unser Krankenhaus in Nymphenburg versetzt wurde. Die Tätigkeit des Kuraten beschränkte sich nicht nur auf die Seelsorge für die Patienten, auch die Schwestern waren miteinbezogen und an der Krankenpflegeschule waren Unterrichtsstunden zu halten. Seine genauen Aufzeichnungen spiegeln seine Gewissenhaftigkeit und Treue wieder, mit der er sein ihm aufgetragenes Amt versah. Im Gedächtnis geblieben ist wohl manchem von uns, wie er montags bei der Frühmesse immer wieder an den Beginn einer neuen Lebens- und Arbeitswoche erinnerte und dienstags bei der abendlichen Andacht gerne alle Menschen, die auf den Straßen unserer Welt unterwegs waren, den heiligen Engeln empfahl.

Am 22. Juli 1985 überließ er sein Amt einem jüngeren Mitbruder und stellte sich in den Dienst der Wallfahrtsseelsorge in Altötting, St. Konrad. Sein Gesundheitszustand verschlechterte sich zusehends, vor allem das Augenlicht ließ immer mehr nach. 1989 wurde er in unserem Altenheim auf der Pflegestation aufgenommen. Wie schwer ihm sein langes Leiden bis zu seinem Tod zusetzte, wir wissen es nicht. Er äußerte sich kaum, er ertrug es.

Wir danken P. Hildebert für seinen priesterlichen Dienst in den 18 Jahren als Kurat und für sein stilles sicher segensreiches Leiden.



Prof. Franz Xaver Feuerer

Am 26. August 2002 ist Prof. Franz Xaver Feuerer im Alter von 89 Jahren verstorben. Zwei Tage vorher zog er sich bei einem Sturz in der Franz-Schrank-Straße eine schwere Gehirnblutung zu, die eine Einlieferung ins Krankenhaus Bogenhausen erforderlich machte.

Einige Jahre schon bewohnte er ein Appartement in unserem Haus Klara und zelebrierte immer noch die meisten Tage der Woche den Gottesdienst für unsere Schwestern im Altenheim St. Josef. Seine kurzen passenden Worte bei der Einführung zur Messfeier, vor allem bei besonderen Anlässen wie den runden Geburtstagen der Schwestern, waren sehr gerühmt. Kurz vor seinem Tod hat er noch beim Sonntagsgottesdienst in der Krankenhauskirche die Organistin an der Orgel abgelöst, als diese in Urlaub war.

Schon seit 1956 war er unserem Haus als täglicher Zelebrant im Schwesternaltenheim St. Josef in Treue verbunden. Sein stets freundliches Gesicht, seine gutmütigen Augen und sein Wohlwollen für die Schwestern, die er alle kannte, haben ihn überall beliebt gemacht. 1984 wurde er Ehrenmitglied der Krankenfürsorge. Gerne nahm Herr Professor an den Festen der Schwesternschaft teil.

Sein Goldenes Priesterjubiläum im Jahr 1988, wie auch alle anderen Feste wünschte er stets im Kreise »seiner Schwestern« zu feiern und dieser Wunsch wurde ihm immer gerne gewährt.

Wir danken ihm für seine große Treue zur Schwesternschaft und glauben, dass ihm der Herr alles in der Ewigkeit in reichem Maße vergelten wird.



Dr. Ludwig Schuster und Sr. Callista bei der Hebefei-
der Kinderklinik

Gedenken an Dr. Ludwig Schuster

23 Jahre wirkte Dr. Schuster als Chefarzt in der Kinderklinik an der Lachnerstraße, als er 1998 in den wohlverdienten Ruhestand ging. Während seines langjährigen Wirkens hat er – getragen von hohem Berufsethos – entscheidend den Geist und Ruf der Kinderklinik geprägt. Das Wohl der ihm anvertrauten kleinen Patienten auf der chirurgischen Abteilung war für ihn erstes Gebot. So hat er mit großem persönlichen Einsatz und Engagement vielen kranken Kindern durch seine ärztliche Kunst geholfen. Aber leider konnte er nicht lange seinen Ruhestand genießen. In der Toskana, wo er sich jetzt in Ruhe der Pflege seines Weingutes widmen konnte, ereilte ihn der plötzliche Tod. Ärzte, Schwestern und das sonstige Personal der Kinderklinik werden ihm ein ehrendes Gedenken bewahren.

2002 – Unterwegs zu den Kranken · Heft 52-2003

Herausgeber: Schwesternschaft der Krankenfürsorge
des Dritten Ordens,

Menzinger Straße 48, 80638 München

Telefon (0 89) 179 11-0, Fax (0 89) 179 11-115

Postbank München, Kto.-Nr. 2205-808 (BLZ) 700 100 80

Redaktion: Sr. Christa Früchtl,

Sr. Irene Haslberger, Sr. Eilfriede Retzer

Aufnahmen Titel- und Rückseite: Dr. Wolfgang Talsky

Druck: Ludwig Auer GmbH, Donauwörth

Ich wünsche dir Zeit

Ich wünsche dir
nicht alle möglichen Gaben.
Ich wünsche dir nur,
was die meisten nicht haben:
Ich wünsche dir Zeit,
dich zu freuen und zu lachen,
und wenn du sie nützt,
kannst du etwas draus machen.
Ich wünsche dir Zeit für dein Tun
und dein Denken,
nicht nur für dich selbst,
sondern auch zum Verschenken.
Ich wünsche dir Zeit –
nicht zum Hasten und Rennen,
sondern die Zeit zum
Zufriedenseinkönnen.
Ich wünsche dir Zeit –
nicht nur so zum Vertreiben.
Ich wünsche,
sie möge dir übrig bleiben
als Zeit für das Staunen und
Zeit für Vertrauen,
anstatt nach der Zeit
auf der Uhr zu schauen.
Ich wünsche dir Zeit,
nach den Sternen zu greifen,
und Zeit, um zu wachsen,
das heißt, um zu reifen.
Ich wünsche dir Zeit,
neu zu hoffen, zu lieben.
Es hat keinen Sinn,
diese Zeit zu verschieben.
Ich wünsche dir Zeit,
zu dir selber zu finden,
jeden Tag, jede Stunde
als Glück zu empfinden.
Ich wünsche dir Zeit,
auch um Schuld zu vergeben.
Ich wünsche dir Zeit:
Zeit zu haben zum Leben!

Elli Michler

Seligpreisungen eines älteren Menschen

Selig, die Verständnis zeigen
für meinen stolpernden Fuß und
meine lahme Hand.

Selig, die begreifen, dass mein Ohr sich
anstrengen muss, um alles aufzunehmen,
was man zu mir spricht.

Selig, die zu wissen scheinen,
dass meine Augen trüb und
meine Gedanken träge sind.

Selig, die mit freundlichem Lachen
verweilen, um ein wenig mit mir
zu plaudern.

Selig, die niemals sagen:
»Das haben sie mir
heute schon zweimal erzählt.«

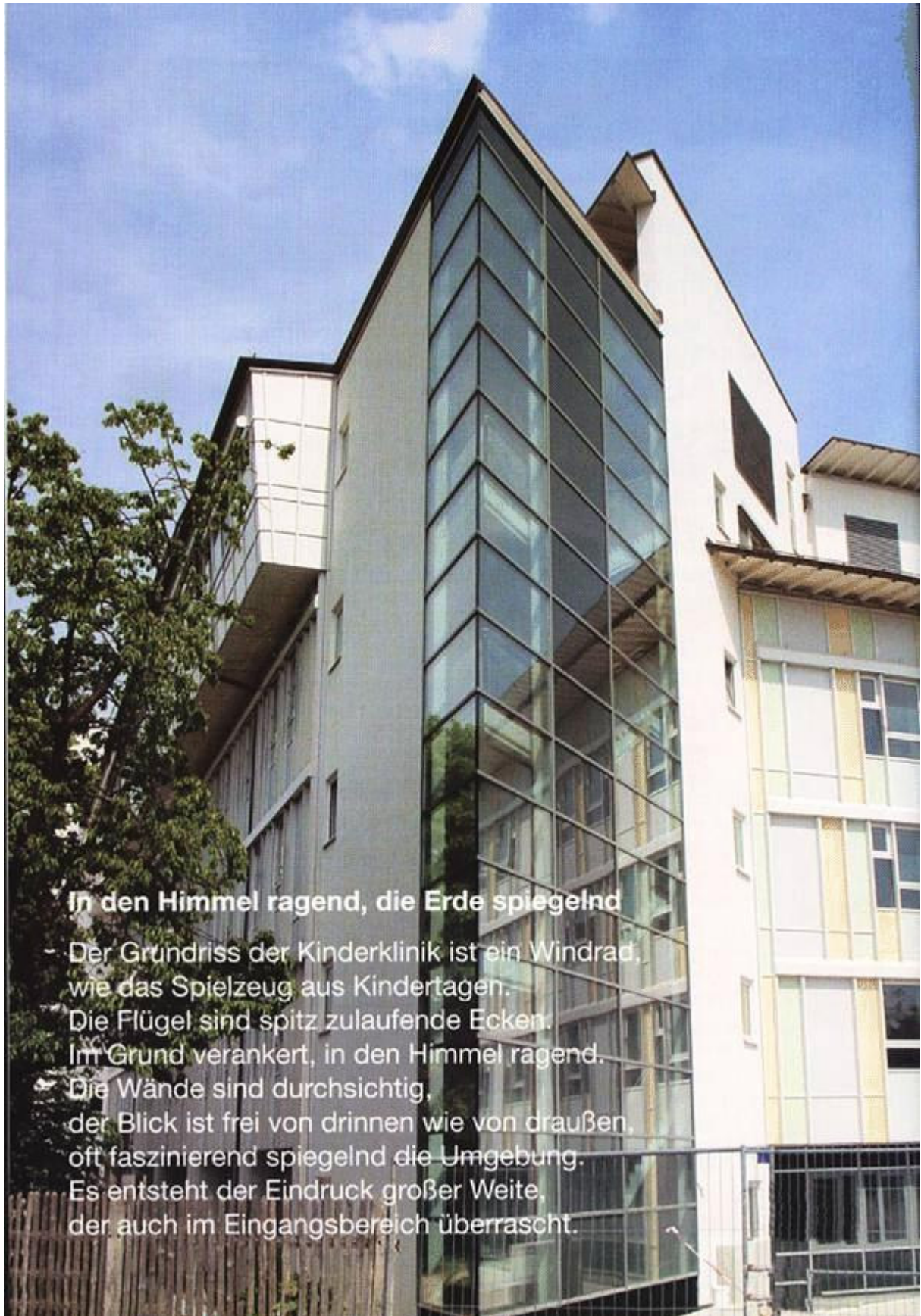
Selig, die es verstehen,
Erinnerungen an frühere Zeiten
in mir wachzurufen.

Selig, die mich erfahren lassen,
dass ich geliebt, geachtet und
nicht allein gelassen bin.

Selig, die in ihrer Güte
die Tage, die mir noch bleiben,
erleichtern.

Aus Afrika

Seligpreisungen eines älteren Menschen



In den Himmel ragend, die Erde spiegelnd

- Der Grundriss der Kinderklinik ist ein Windrad, wie das Spielzeug aus Kindertagen. Die Flügel sind spitz zulaufende Ecken. Im Grund verankert, in den Himmel ragend.
- Die Wände sind durchsichtig, der Blick ist frei von drinnen wie von draußen, oft faszinierend spiegelnd die Umgebung. Es entsteht der Eindruck großer Weite, der auch im Eingangsbereich überrascht.